www.biblische-lehre-wm.de
Version 15. Januar 2024

Das zweite Buch Samuel

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Mai 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches 5
2. Samuel 1–12 6
Kapitel 1 6
Kapitel 2 12
Kapitel 3 18
Kapitel 4 20
Kapitel 5 22
Kapitel 6 30
Kapitel 7 37
Kapitel 8 44
Kapitel 9 45
Kapitel 10 46
Kapitel 11 47
Kapitel 12 48
2. Samuel 13–24 52
Kapitel 13 52
Kapitel 14 55
Kapitel 15 60
Kapitel 16 70
Kapitel 17 74
Kapitel 18 75

Kapitel 19 und 20 76
Kapitel 21 79
Kapitel 22 86
Kapitel 23 87
Kapitel 24 92

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches

Diese Einführung in das zweite Buch Samuel erscheint hiermit erstmalig auf Deutsch. Die Übersetzung dieses Buches habe ich mit einem Computerprogramm (DeepL.com) angefertigt. Der Text ist leicht lektoriert, aber nicht Wort für Wort mit dem Original verglichen. Das Original befindet sich hier.[1] Der Bibeltext ist der durchgesehenen Ausgabe der Elberfelder Bibelausgabe (CSV-Verlag Hückeswagen) angepasst.

Ich wünsche dem Leser einen reichen Segen beim Lesen dieser Auslegung und ein besseres Verständnis des Wortes Gottes.

Marienheide, Juni 2022
Werner Mücher

[1] https://stempublishing.com/authors/kelly/1Oldtest/2samuel.html.

2. Samuel 1–12

Kapitel 1

Wir haben die traurigen Umstände gesehen, aus denen der erste Wunsch nach einem König in Israel entstand. Dies war eine Sünde. Die Tatsache, dass Gott das Volk nicht wieder in den Zustand versetzt, in dem es sich befunden hatte, bevor es versuchte, in diesem wie die Nationen zu sein, ist bemerkenswert. Stattdessen gab Er ihnen einen König nach seinem eigenen Herzen, soweit das möglich war, bis Christus kommt, dessen Recht es ist. Das ist für meinen eigenen Verstand überaus lehrreich, und zwar deshalb, weil es eigentlich ein Prinzip im Umgang mit Gott ist. Die Untreue des Menschen hindert Gott nur so weit, dass sie Ihm eine neue Gelegenheit bietet, sich selbst zu verherrlichen, indem Er seine Vormachtstellung über das Böse beweist und kundtut, und zwar immer auch dadurch, dass Er die Folgen der Sünde aufgreift, um sie zur Öffnung für die Entfaltung der Mittel seiner Weisheit und Güte zu machen. Es war Sünde, einen König zu erbeten, aber es war die Gnade Gottes, Ihn dem Volk zu geben.

Doch Gott blickte auf einen besseren als David; und jetzt haben wir gesehen, dass Gott sogar, nachdem David für das Königreich bestimmt und dafür gesalbt worden war, die erbärmlichen Folgen der Wahl des Menschen nicht sofort beseitigt. Er lässt es zu, dass sich das Ganze vor den Augen aller Menschen verantwortungsvoll löst. Er lässt die Israeliten einerseits das Verderben sehen, das der König ihrer eigenen Wahl herbeigeführt hatte. Andererseits lässt Er sie jedoch die Schwäche dessen sehen, den er aus ihrer Mitte auswählte, um das Königreich nach seinem Willen zu errichten, eine Art, und nur eine Art, der guten und dauerhaften Dinge, die kommen werden.

Nie war die Verwirrung größer als am Ende des ersten Buches Samuel: David befand sich bei den Philistern, die Israel zu bekämpfen suchten, Saul und Jonathan, die endlich von den Philistern völlig bekämpft wurden, wobei sie getötet wurden. Was für eine schreckliche Angelegenheit für den König mit seinen Söhnen, nachdem er durch eine Hexe den toten Propheten konsultiert hatte, den er zu Lebzeiten nicht beachtet hatte!

So war das Schicksal Sauls und seines Hauses. Doch was wird aus dem Volk? Ob sie nun auf der Seite Davids oder auf der Seite Sauls waren, sie erwiesen sich als völlig unfähig, der Schwierigkeit zu begegnen: Sauls Männer flohen vor dem Feind, und Davids Männer waren bereit, den wahren Gesalbten des HERRN zu steinigen! Hatte es jemals eine solche Gruppe hilfloser Verderber gegeben? Und das inmitten des Volkes Gottes, wo in der Tat, wenn die Dinge Gott gemäß sind, sie das einzig Schöne auf der Erde sind. Wenn nicht, dann wundere dich nicht, wenn sie so beklagenswert krank aussehen. Dennoch ist Gottes Vorsatz fest. Nun lesen wir im zweiten Buch Samuel, wie Gott aus diesem elenden und niedrigen Stand den Mann aufrichtet, den Er von den Schafhürden erwählt hatte (Ps 78,70), um Israel wie eine Herde zu weiden, bis er durch Gnade fest in Zion verankert ist. Es wird deutlich werden, zu deutlich, dass er nicht der wahre Geliebte war, sondern bestenfalls nur ein Schatten dessen, der kommen sollte. Dennoch, als schmerzlich bewiesen wurde, dass David nur ein sündiger Mensch war, leuchtet doch die helle Verheißung eines besseren – sogar des Messias – durch die dunklen Flecken seiner Geschichte.

Gern nutze ich die Gelegenheit, ein wenig über die große zentrale Idee dieser beiden Bücher zu sagen, bevor ich weitergehe. Gottes Absicht war es, einen König nach seinen eigenen Vorstellungen einzuführen. Es war ein völlig neuer Ort; aber obwohl diejenigen, die von Gott

berufen waren, diesen Ort für die damalige Zeit auszufüllen, ganz und gar nicht dem entsprachen, was in der göttlichen Absicht lag, gab es ein bemerkenswertes Zeugnis von Christus, das von Anfang an mit dem Platz des Königs in Israel verbunden war: Der Priester sollte auf einen zweitrangigen Platz zurückfallen, und der König sollte fortan die unmittelbare Verbindung zwischen Gott und dem Volk sein. Wir haben bereits gesehen, dass dies im Fall Sauls völlig scheiterte. Gott verließ ihn nämlich, als er moralisch verpflichtet war, zum Feind Sauls zu werden. Er verachtete nämlich seinen Willen und sein Wort, vertraute sich endlich der Macht des Bösen an, damit dieser ihn zu erleuchtete und erhalten sollte, als er sich bewusst von Gott abwandte. Dort sehen wir ein völliges Versagen, woraufhin er und die Seinen sofort untergehen.

Der Platz des Königs in Israel für all das war nicht von geringerem, sondern vielmehr von größtem Interesse und größter Bedeutung, und zwar aus diesem einfachen Grund: Wäre er einen guten Weg gegangen, wäre alles für das und mit dem Volk in Ordnung gewesen. Ich spreche keineswegs von den Israeliten in ihrer individuellen Sichtweise. Es ist unmöglich, dass es irgendjemandem für die Ewigkeit gut gehen würde, der nicht selbst mit Gott in der rechten Beziehung stand. Es muss eine individuelle und unmittelbare Verbindung zu Gott geben. Es gibt nichts Stabiles außer dem inneren Leben eines Menschen. Aber wir sprechen jetzt nicht vom Leben, auch nicht von der Ewigkeit, sondern vom Königreich auf der Erde; und ich sage, dass der Grundgedanke, der wichtigste zentrale Gedanke dieses Königreichs, dieser war – und er ist großartig –, dass, wenn der eine Mann, der König, nur fest und richtig vor Gott gestanden hätte, er immer das Mittel gewesen wäre, das dem Volk Gottes unfehlbar und voll und ganz zum Segen gereicht hätte.

Ist es zu vermuten, dass Gott nicht wusste, aus was für einem Holz Könige sind? Er wusste sehr genau, was die Wege nicht nur Sauls, son-

dern auch Davids sein würden. Er wusste natürlich genau, was auf Davids Söhne zukommen würde. Wie kommt es dann, dass Gott es für angebracht hält, ein solches Prinzip einzuführen, dass sich das Schicksal des Volkes gegen eine einzige Person wenden sollte, sogar gegen den König; dass von seiner Treue bei der Verherrlichung Gottes, von seiner Treue zum Namen des HERRN, das Wohlergehen Israels abhängen würde? Wäre der König Israels in seinem Amt vor Gott treu gewesen, hätte es immer einen unfehlbaren Segen für die Kinder Israels als Volk gegeben. Es geht jetzt nicht einfach nur darum, dass er gläubig war, und damit auch nicht um ewige Konsequenzen; aber wie sollen wir Rechenschaft ablegen für seine erstaunliche öffentliche Stellung in den frühen Wegen Gottes? Weil der Heilige Geist auch hier immer an Christus denkt. Wenn Er kommt, wird es so sein. Und Gott, der sich darauf freut, hatte den *einen* Menschen vor Augen, der der Dreh- und Angelpunkt ist, durch den wir gesegnet sind, nicht nur für die Ewigkeit, und auch sein Volk und die ganze Erde zu jener Zeit.

Dies ist also die große Wahrheit, die durch den Thron des HERRN inmitten Israels verdunkelt wird; und dies werden wir im zweiten Buch Samuel noch mehr veranschaulicht finden als im ersten. Im ersten Buch haben wir gesehen, wie die Idee zu Ende ging, denn es war ein König, den Israel nach seinem eigenen Herzen wählte, obwohl Gott auch dort die Zügel in der Hand behielt, wie Er es immer tut. Wir haben das Vorbild des wahren Königs alles andere als an einem königlichen Ort gesehen – der Ausgestoßene, der vom König am meisten gehasst und gefürchtet wurde, der damals in der ganzen Gruppe der Ausgestoßenen um ihn herum war; denn David war ohne Zweifel derjenige, der, wenn er einen Glorienschein um alle warf, sie alle ständig in Gefahr brachte. Das ist der Fall, wenn Satan regiert, auch wenn es die Form des Reiches Gottes gibt. Genau so war es unter Saul. Alle äu-

ßere Ordnung war um ihn herum. Und das ist umso auffälliger, als diese äußere Ordnung nie missachtet werden durfte.

So böse Saul auch sein mochte, und der Weg des Glaubens war sicherlich weit von ihm entfernt, denn das Volk, das am meisten von Saul getrennt und am meisten an der Person Davids hing, waren diejenigen, die am meisten für Saul und Jonathan empfanden, als sie fielen. Wir sehen es bei David selbst. Es war auch nicht ausschließlich Davids Empfinden, sondern wurde von denen geteilt, die ihn umgaben; denn sie waren nur der Reflex seiner eigenen Gesinnung und seines Herzens. Der Sturz des Königs Saul im Kreis Davids war eine Trauer, und für ihn selbst eine echte Trauer, wie der Amalekiter auf seine Kosten lernte; denn allein nach den Gefühlen des natürlichen Menschen zu urteilen, nahm er an, dass dem Mann, der für das Königreich bestimmt war, keine willkommenere Nachricht zuteilwerden konnte. Dies war auch nicht unbekannt. Es war offensichtlich, dass sogar der Feind dies wusste. Es war überall verbreitet. Der unglückliche König verbreitete die Geschichte seiner eigenen Angst und Scham, seines mörderischen Hasses und seiner Eifersucht auf David, wohin er auch ging. Und wer war dort in Israel, der das nicht wusste? Und wer war auch außerhalb Israels da, unter den Amalekitern, Moabitern und allen anderen, die nicht wussten, dass David für den Thron bestimmt war, und dass Saul genau aus diesem Grund, weil er wusste, dass sein eigenes Haus vor dem Haus Davids scheitern würde, einen solchen Verlust und Affront nicht verzeihen konnte. Aber hier haben wir das echte Empfinden des Herzens, wie ich schon sagte – nicht nur bei David, sondern auch bei denen, die sein Mitgefühl und seine Gedanken teilten –, nicht Ausdruck menschlicher Genugtuung, sondern des Schreckens, der dem Mann entgegengebracht wird, der es wagte, seine Hand gegen den Gesalbten des HERRN zu erheben. Auf sein eigenes Erscheinen hin fiel er daher, und er fiel ebenfalls gerichtlich unter Davids Befehl.

Und das war bei weitem nicht alles. Bei dieser Gelegenheit schenkt uns der Geist Gottes eine der bewegendsten Klagen, die je aus dem Herzen des Menschen hervorbrach. Ich vergesse nicht, dass Gott sie eingegeben hat; aber wir sollten uns auch daran erinnern, dass es der echte Ausfluss seiner Zuneigung war. Der Glaube kann es sich leisten, auf eine Art und Weise und in einem Ausmaß großzügig zu sein, das die schönsten Empfindungen der Natur zum Erröten bringt.

Kapitel 2

Doch der Tod Sauls und Jonathans hat die Frage der Thronfolge Davids keineswegs geklärt. Auch David macht sich seinerseits keine Gedanken über diese Frage. Er wandelt immer noch im Glauben. Anstatt politische oder gewalttätige Maßnahmen im Hinblick auf den Thron zu ergreifen, erkundigt er sich bei dem HERRN und fragt: „Soll ich in eine der Städte Judas hinaufziehen?“ (V. 2). Das ist bewundernswert. Er wusste sehr wohl, dass er gesalbt ist, aber er wird keinen Schritt ohne den HERRN unternehmen. Jeder andere hätte sich sofort mit einem Posaunenschmettern vorstellen lassen. David konnte warten, und das umso mehr, weil er vom HERRN gesalbt war. Er wusste genau, dass die Absicht des HERRN nicht scheitern konnte. Aus diesem Grund konnte er es sich leisten, ruhig zu sein. Wenn wir wirklich glauben, geliebte Brüder, dann warten wir mit Geduld darauf: Die Hoffnung, die wir haben, ist es wert, dass sich die Mühe lohnt. Und der HERR sagte zu ihm: „Zieh hinauf. Und David sprach: Wohin soll ich hinaufziehen?“ (V. 2). Es war nicht nur die allgemeine Tatsache, sondern er wurde sowohl in jedem einzelnen Teil als auch in der Hauptsache auf den Weg geführt. Und der HERR führt ihn nach Hebron, wohin er auch geht. Und die Männer von Juda kamen, und dort salbten sie David zum König über das Haus Juda.

Und dies bietet Gelegenheit für eine andere Wahrheit von einiger Wichtigkeit: Sogar unser gepriesener Herr Jesus wird nicht das ganze Königreich auf einmal empfangen. Es gibt viele Menschen, die davon ausgehen, dass, wenn der Herr wiederkommt, das neue Werk der Errichtung Israels und seiner selbst als der wahre Christus in den Rechten des Thrones Davids in einem Augenblick vollzogen sein wird. Das ist ein Irrtum. Er hat sowohl alle Rechte als auch alle Macht; aber der Herr Jesus, obwohl er Gott ist, wird nach seiner Rückkehr für einige Zeit übergangsweise handeln. Bevor Er zurückkehrt, wenn Er die himmli-

schen Heiligen für sich selbst empfangen hat, wird es einen Übergang geben, während dessen Er sich unter anderem damit beschäftigen wird, einen Überrest aus den Juden vorzubereiten. Er wird sich sowohl mit ihrem Gewissen als auch mit ihrer Zuneigung befassen; Er wird nicht bei den „Vielen“, sondern bei den wenigen den aufrichtigen Wunsch hervorrufen, Ihn als im Namen des HERRN kommend zu bejubeln. Aber danach wird ein anderer Übergang folgen, der von denen, die sich mit Fragen des prophetischen Wortes beschäftigen, noch weniger im Allgemeinen gesehen wird. Dann folgt der Übergang, der die Lücke zwischen der Vernichtung des Antichrists füllt, wenn der Herr Jesus vom Himmel hervorstrahlt, und dem Gericht, das Er vollstrecken wird, wenn Er von Zion aus gegen den Führer der Nationen der Welt handelt, insbesondere in seinen nordöstlichen Vierteln, wo sich die Massen der Bevölkerung befinden, vor allem gegen den in der Schrift *Gog* genannten Fürsten von Rosch. Dies ist eine beträchtliche Zeit nach der Vernichtung des Antichrists. Sagt uns die Schrift nichts darüber, was der Herr Jesus dann tun wird? Im Herzen Israels wird es eine Regelung aller moralischen Fragen in Übereinstimmung mit Gott geben – zuerst Juda und danach die zehn Stämme. So wie wir es im Fall Davids im zweiten Buch Samuel finden. Er wird nicht auf einmal König über ganz Israel sein; und sogar wenn Er es wird, gibt es immer noch die Aufgabe, die Gegner unter den Nachbarvölkern niederzuschlagen.

Es ist ein völliger Irrtum anzunehmen, dass der Herr Jesus jede Frage durch einen einzigen entscheidenden Schlag gegen seine Widersacher mit einem Heer lösen wird. Es ist wahrscheinlich, dass diese Vorstellung in der Masse derer, die den Herrn Jesus suchen, gemeinhin vorherrscht; aber sie ist nicht stichhaltig, denn sie ist nicht biblisch. Es ist eine menschliche Schlussfolgerung, die aus der Tatsache seiner göttlichen Herrlichkeit gezogen wird. Es wird angenommen, dass Er, weil Er Gott ist und die ganze Bosheit jedes Einzelnen kennt, deshalb

jeden Bösen in einem Augenblick verzehren wird. Aber das sind nicht die Wege Gottes. Er könnte es tun, wenn es Ihm gefiele, aber als Regel hat Er nie so gehandelt; und Er wird es auch nicht zu dem Zeitpunkt tun, auf den wir uns jetzt beziehen.

Und daher ist dieses Buch meines Erachtens in seinen großen Zügen ein sehr vollständiges und genaues Bild, ohne irgendeinen Teil davon zu überdehnen oder so zu tun, als ob alles unter den damaligen Umständen eine Antwort hätte. Jedenfalls liegt es mir fern, die Befähigung, wenn überhaupt jemand die Befähigung haben könnte, die Analogie mit einer Nähe zu ziehen, die durch die direkten Anweisungen des Herrn an anderer Stelle nicht gewährleistet ist. Dennoch wird das große allgemeine Prinzip, das von früher her galt, nach und nach noch mehr gelten. Und dafür sind wir nicht darauf angewiesen, dass dieses Buch als Vorbild ohne eine klare Lehre der Schrift genommen wird, die sich offen darauf bezieht.

Nehmen wir zum Beispiel den Bericht, der sich in der Prophezeiung Jesajas findet, wo man den Herrn Jesus von Bozra zurückkehren sieht. Was bedeutet das? Ich gehe nicht davon aus, dass jemand, der mich hört, unter dem alten und allgemeinen Irrtum von Theologen oder anderen nicht unterwiesenen Menschen stehen wird, dass es hier um das Kreuz oder die Sühnung geht. Aber viele denken, dass es darauf hinweist, dass der Herr das römische Tier und den falschen Propheten mit den dazugehörigen Königen an diesem Tag vernichtet hat. Das ist nicht der Fall. Er ist der Herr, der mit irdischen Dingen handelt, nicht nur vom Himmel aus. Es ist es, der jetzt mit dem Volk verbunden ist, der sich selbst an die Spitze Israels stellt.

Nimm noch einmal das bekannte Bild vom Tag des HERRN in Sacharja 14, wo es heißt, dass der HERR wie am Tag der Schlacht ausziehen und mit diesen Völkern kämpfen wird. Es versteht sich von selbst, dass dies nicht mit den üblichen vorgefassten Meinungen über die Art und Weise

der zukünftigen Verbindung des Herrn mit seinem irdischen Volk hier auf der Erde übereinstimmt. Aber Tatsache ist, dass der Glaube in der Christenheit an das Gericht der Lebendigen vage, unsicher und unwirklich ist (Mt 25). Sie wissen um das Gericht der Toten, aber im Allgemeinen verschmelzen sie damit das Gericht der Lebendigen, das man dadurch verliert. Wir müssen in unseren Gedanken Raum schaffen, meine Brüder; wir müssen vielmehr der Wahrheit der Offenbarung Gottes über all dies Raum lassen. Hier ist es ganz klar, dass der Herr eine Klasse seiner Feinde vernichten wird, wenn Er vom Himmel her erscheint; ebenso klar ist es, dass Er in Frieden über die Erde herrschen wird. Doch es gibt eine Übergangszeit zwischen beiden Ereignissen. Als sein Vorbild ist das zweite Buch Samuel am wertvollsten, da es zeigt, dass die großen unterschiedlichen Prinzipien, die unter Christus existieren werden, in David offenbart wurden.

Daher die Anwendung dessen, was uns hier vor Augen geführt wird. David wird eine Zeit lang von der Familie Sauls behindert; und insbesondere wird uns gesagt: „Abner aber, der Sohn Ners, der Heeroberste Sauls, nahm Isboseth, den Sohn Sauls, und führte ihn hinüber nach Machanaim; und er machte ihn zum König über Gilead“ (V. 8.9). Nun hatte Isboseth überhaupt keinen Anspruch auf den Thron. Dennoch sehen wir, wie zärtlich David ihm gegenüber ist, und dies umso mehr, als er wusste, dass sein eigener Anspruch unbestreitbar war. Wenn Menschen sich irren, sollte man sich nicht fragen, ob sie im Allgemeinen dazu neigen, empfindlich zu sein. Wenn sie auf die Wahrheit Gottes vertrauen, können sie es sich leisten, den Dingen ohne Furcht oder Lärm entgegenzusehen. Hier zeigt uns David dies ganz gewiss. Auch wenn der Heuchler überaus ärgerlich sein und auch die Menschen verletzen könnte, so hätten doch gewalttätige Methoden schlecht zu dem König gepasst, den Gott in der Gnade erwählt hatte. David überlässt Ihm daher alles.

Isboseth regierte dann für eine gewisse Zeit. „Nur das Haus Juda folgte David nach. Und die Zahl der Tage, die David in Hebron über das Haus Juda König war, betrug sieben Jahre und sechs Monate“ (V. 10.11). So hatte das Ausharren sein vollkommenes Werk in David. Und das war nicht nur während des Leidens in der Gegenwart Sauls der Fall, sondern auch jetzt noch, nachdem er als der gesalbte König in Hebron nach Gottes Weisung regiert hatte, damit er dort hinaufgehen konnte. In der Tat war es jetzt vielleicht in gewisser Weise schwieriger, denn in Sauls Fall gab es einen Anspruch, in Isboseths gab es jedoch keinen. Dennoch sollte der Gesalbte des HERRN in jeder Hinsicht triumphieren.

Doch schon bald finden wir Abner und Joab in Gegensatz und Widerstreit. Erst jetzt wird der Name Joab zum ersten Mal während dieser traurigen Begebenheiten in Israel bekannt. Dort beginnt dieser politische und kühne Mann, eine sehr führende Rolle zu übernehmen. Es gibt vielleicht nur zwei Gegebenheiten, bei denen Joab überhaupt auftaucht; die eine ist, wenn es etwas Schlechtes zu tun gab, die andere, wenn es etwas Großes zu gewinnen gab. Joab war ein Mann, der so weit wie möglich vom Glauben Davids entfernt war, und die Bekanntheit und den Einfluss eines solchen Heeroberen zu ertragen und zuzulassen, war eine der verhängnisvollen Schwächen des Königreichs Davids – das heißt des Königreichs Gottes in der Hand von Menschen, nicht nur des Königreichs der Menschen in der Gegenwart des Gesalbten Gottes, sondern, wie bereits erwähnt, des Königreichs Gottes, das den Menschen anvertraut wurde, und es scheiterte.

Der gerissene Joab bereitete David dementsprechend viel Kummer, obwohl er ihn ohne zu zögern unterstützte. Er war ein Mann mit genügend Durchsetzungsvermögen, um zu wissen, wer den Tag gewinnen würde, ganz zu schweigen auch von einer familiären Verbindung zu David, wodurch er natürlich ein gewisses Interesse an seinem Erfolg hatte. Es ist zu befürchten, dass in Joab nie ein Prinzip des edleren,

weniger egoistischen Charakters zum Tragen kam. Jedenfalls sehen wir ihn bei dieser Gelegenheit in einem höchst unglücklichen Licht; denn das Ergebnis war, dass Joab in dem darauffolgenden Konflikt durch Verrat und Gewalt die Oberhand gewann und durch Mord den Untergang derer vollendete, die auch er aus seinem ehrgeizigen Weg entfernt sehen wollte. Er wollte am Tag des Triumphes und des Ruhmes, von dem er genau wusste, dass er bald zu König David kommen würde, ohne Rivalen dastehen.

Kapitel 3

In diesem Kapitel markiert das, was dem Geist Gottes folgt, den Fortschritt der Dinge. „Und der Kampf war lang zwischen dem Haus Sauls und dem Haus Davids; David aber wurde immer stärker, während das Haus Sauls immer schwächer wurde“ (V. 1). Dies gibt Anlass, im nächsten Kapitel das Ende der Geschichte Abners wie auch das Ende der Geschichte Isboseths aufzuzeigen. Die fortwährenden Kämpfe lieferten endlich das, was Joab sich lange gewünscht hatte, nämlich die Gelegenheit, Abner beiseitezunehmen und ruhig mit ihm zu sprechen, um so gesetzlos das Blut seines Bruders zu rächen, während er sich eines großen Gegners entledigte, der zum Frieden mit seinem Herrn bereit war. Aber David bezeugte mit seinem Fasten und seinen Tränen, wie tief er Abners Tod empfand und wie wahrhaftig er Joabs Missetat verurteilte, obwohl seine Macht leider nicht seinem Herzen entsprach. Daher konnte er im Augenblick nicht mehr tun als zu Joab und allen Menschen, die bei ihm waren, zu sagen: „Zerreißt eure Kleider und umgürtet euch mit Sacktuch, und klagt vor Abner her! Und der König David ging hinter der Bahre her“ (V. 31).

Es war ein feines Empfinden, und dies, davon bin ich überzeugt, aus höheren als menschlichen Quellen. Aber obwohl er ein großzügiges Herz hatte, gab es doch etwas, das ihm, da es von Gott war, seine wahre Richtung gab und es trotz aller Umstände an der Macht hielt. Ich spreche jetzt ganz klar davon, wo er direkt von Gott geleitet wurde: „Und der König stimmte ein Klagelied an über Abner und sprach: Musste, wie ein Tor stirbt, Abner sterben? Deine Hände waren nicht gebunden, und nicht in eherne Fesseln gelegt deine Füße. Wie man fällt vor Söhnen der Ungerechtigkeit, so bist du gefallen“ (V. 33.34a) Genauso passend wie David zuvor über Jonathan und seinen Vater Saul geklagt hatte, so klagte er auch hier über Abner. Er richtete wahr-

haftig sogar über seinen eigenen Oberbefehlshaber, wie man Joab nennen kann – zumindest über den, der es in Kürze der Form nach sein würde. „Da weinte alles Volk noch mehr über ihn. Und alles Volk kam, um David zu bewegen, dass er Brot esse, während es noch Tag war. Aber David schwor und sprach: So soll mir Gott tun und so hinzufügen, wenn ich vor Untergang der Sonne Brot oder irgendetwas koste! Und alles Volk nahm es wahr; und es war gut in ihren Augen, wie alles, was der König tat, gut war in den Augen des ganzen Volkes. Und das ganze Volk und ganz Israel erkannten an jenem Tag, dass es nicht vom König ausgegangen war, Abner, den Sohn Ners, zu töten“ (V. 34b–37).

Zugleich bekennt der König, was für eine sündhafte Tat begangen wurde, und seine eigene Schwäche. „Wisst ihr nicht, dass an diesem Tag in Israel ein Fürst und ein großer Mann gefallen ist? Und ich bin an diesem Tag schwach.“ Wie wahr! „Wisst ihr nicht, dass an diesem Tag ein Oberster und Großer in Israel gefallen ist? Ich aber bin heute schwach, obwohl zum König gesalbt; und diese Männer, die Söhne der Zeruja, sind zu hart für mich. Der HERR vergelte dem, der das Böse tut, nach seiner Bosheit!“ (V. 38.39). Ein einfältiges Auge ist immer voller Licht; und wenn David auch die nicht abschütteln konnte, auf die er als Stützen seines Thrones tatsächlich zu sehr angewiesen war, so urteilt er doch über das, was des Namens des HERRN unwürdig war und was Ihm selbst zuwider war. Schwäche oder Schlimmeres muss immer sein, bis Jesus den Thron besteigt.

Kapitel 4

Aber wir haben nicht nur den Tod Abners, wie ich schon sagte, sondern auch den Tod Isboseths. Dies folgt in diesem Kapitel, und auch dort wieder, wie sehr die Menschen das Herz des Königs falsch beurteilten. Die Mörder „brachten den Kopf Isboseths zu David nach Hebron und sprachen zum König: Siehe, der Kopf Isboseths, des Sohnes Sauls, deines Feindes, der nach deinem Leben trachtete; und so hat der HERR meinem Herrn, dem König, an diesem Tag Rache verliehen an Saul und an seinen Nachkommen“ (V. 8). Wie wenig lernt doch der Unglaube! So die Lektion, die der Amalekiter gelernt hat, von der man annehmen könnte, dass sie den Männern Israels, die von den Empfindungen des Königs gehört haben, in Erinnerung geblieben wäre. Aber der Unglaube, in seiner Unwissenheit über Gott und seiner Unfähigkeit, die Seinen zu erkennen, eignet sich nicht dazu, die Wege des Glaubens und der Liebe zu würdigen, und deshalb ist an ihnen alles verlorengegangen. „Da antwortete David Rekab und Baana, seinem Bruder, den Söhnen Rimmons, des Beerotiters, und sprach zu ihnen: So wahr der HERR lebt, der meine Seele erlöst hat aus aller Bedrängnis, den, der mir berichtete und sprach: Siehe, Saul ist tot!, und der in seinen Augen ein guter Bote war, den ergriff ich und tötete ihn in Ziklag, um ihm so Botenlohn zu geben; wie viel mehr sollte ich jetzt nicht sein Blut von eurer Hand fordern und euch wegschaffen von der Erde, da gottlose Männer einen gerechten Mann in seinem Haus auf seiner Lagerstätte ermordet haben?“ (V. 9–11).

Was kann würdevoller sein als das? Hier war ein Mann, der ein Rivale war, und auch das ohne Grund und ohne Anspruch. Aber der Glaube ist mehr als aufrichtig und kann es sich durchaus leisten, großzügig zu sein. Sicherlich war es so bei König David, der es hasste, wenn sogar seine Feinde ausgenutzt wurden. Es war nicht so, dass David die

Augen vor etwas verschloss, das falsch war. Er meinte nicht, dass Isboseth in allem gerecht sei, insbesondere beim Besteigen des Throns, den Gott ihm selbst gegeben hat. Aber er vergaß sein Leben und seinen allgemeinen Charakter nicht wegen des schwerwiegenden Fehlers, der David widersprach und sich für ihn selbst als tödlich erwies. Deshalb fügt er hinzu, dass er sein Blut von der Hand fordern würde, die ihn getötet hatte: „Und David gebot seinen Knaben, und sie erschlugen sie“ (V. 12).

Kapitel 5

Nun war die Zeit für den gerechten Platz des Königs gekommen: „Und alle Stämme Israels kamen zu David nach Hebron, und sie sprachen und sagten: Siehe, wir sind dein Gebein und dein Fleisch. Schon früher, als Saul König über uns war, bist du es gewesen, der Israel aus- und einführte; und der HERR hat zu dir gesagt: Du sollst mein Volk Israel weiden, und du sollst Fürst sein über Israel“ (V. 1.2). Dennoch ist es feierlich genug, festzustellen, dass diese Männer es die ganze Zeit gewusst hatten. Es ist nicht der Mangel an Wissen, der jemand daran hindert, in Übereinstimmung mit Gott zu handeln: Ich spreche jetzt von der allgemeinen Regel. Aber der Mangel an Glauben stumpft die Kraft dessen ab, was wir wissen, und macht es so, als ob wir es nicht wüssten. Solange es Menschen gab, die nach ihrer Natur handelten, solange es ein König ihrer eigenen Wahl war oder jemand aus seiner Familie, der den kleinsten Schatten eines Throntitels zu haben schien, waren ihre Gefühle stark. Ihre Vorurteile erwiesen sich als stark; ihre Vorurteile waren so tief verwurzelt, dass sie das Wort des HERRN vergaßen.

Aber nun hatte der HERR diese verschiedenen Hindernisse durch sein Urteil offenkundig beseitigt, und Er hatte es für David umso entschiedener getan, als es nicht von David kam. Denn David hat seine Hand nie gegen Saul oder Jonathan erhoben. David erhob seine Hand weder gegen Abner noch gegen Isboseth. Aber jetzt, ob durch böse Männer mit David oder durch böse Männer gegen ihn oder durch die offenen Feinde des Herrn, auf all diese verschiedenen Weisen, die Gott gewirkt und die verschiedenen Männer, die Anspruch auf den Thron erhoben, war einer nach dem anderen beseitigt – jetzt wird das Bekenntnis öffentlich, das für die Toten ebenso wahr gewesen sein

muss wie für die Lebenden: Sie wussten durchweg gut genug, was der Wille des HERRN war.

Und so finden wir das jetzt beständig. Wenn Menschen aus Hindernissen herausgeführt werden, wenn sie aus einer falschen Stellung herausgeführt werden, dann gibt es manches Geständnis, das zeigt, dass die Wahrheit ihr Gewissen schon lange vorher belastet hatte: Nur der Wille, die Welt, die Schwierigkeiten des Familienzusammenhalts, tausend Fallstricke, die erschwerte Treue zum Herrn haben das verhindert. Aber in Wahrheit, meine Brüder, sind wir völlig von Gott selbst abhängig, um seiner eigenen Wahrheit Nachdruck zu verleihen.

Macht liegt nicht einfach in der Wahrheit. Sie liegt noch weniger in einer Stellung, so wahr sie auch sein mag. Allein die Gnade Gottes gibt der Wahrheit Kraft. Sie ist es, die letztlich wirkt, um von Hindernissen zu befreien, und deshalb ist es für uns so wichtig, dass die Zuneigungen stark und richtig ausgerichtet sind. Wenn die Zuneigung auf dem Objekt Gottes stark und reingehalten wird, dann wird die Wahrheit in ihrer wirklichen Schönheit und Helligkeit gesehen. Wenn die Zuneigung hingegen schwach ist oder falschen Objekten hinterherläuft, haben wir vielleicht die ganze Wahrheit der Bibel vor uns, aber sie macht wenig oder keinen Eindruck auf uns. Das sehen wir im unbekehrten Menschen voll und ganz; aber dasselbe, was im Verderben des unbekehrten Menschen endet, wirkt, wenn es zugestanden wird, und in dem Maß, wie das der Fall ist, auf die Behinderung und Verletzung der aus Gott Geborenen ein.

Endlich kommen also alle Stämme Israels und sprechen dem König ihre gemeinsame Anerkennung aus. Nun konnten sie sehen, dass sie sein Gebein und sein Fleisch sind. Hatten sie das nicht schon vorher getan? Jetzt konnten sie sich daran erinnern, wie er sie schon in früherer Zeit geführt hatte. War dies wieder etwas Neues? Jetzt erinnerten sie sich

daran, dass der HERR gesagt hatte: „Du sollst mein Volk Israel weiden“ (V. 2). War ihnen auch dies erst kurz zuvor erstmalig bewusst geworden? „Und alle Ältesten Israels kamen zum König nach Hebron, und der König David schloss einen Bund mit ihnen in Hebron, vor dem HERRN; und sie salbten David zum König über Israel“ (V. 3). Gab es einen Vorwurf Davids? Ich wage zu antworten, dass es keinen gab. Nein, es gab ein Herz, das sie mehr liebte als sie ihn liebten. Es gab jemanden, der Ruhm des HERRN für sie suchte und der den Thron schätzte, weil er das Geschenk des HERRN war. Ich will nicht sagen, dass er sie nicht an sich schätzte, aber ich behaupte, dass es nie in das Herz Davids gekommen ist, den Thron für sich selbst zu suchen. Die erste Vorstellung von ihm, die erste Darstellung des Gedankens, wurde durch Gottes eigene Tat und Gabe hervorgebracht. Sie war in keiner Weise die Frucht des Überwindens von Stolz im Geist Davids. Aber Gottes Ruf war für ihn die Pflicht, seinerseits zu gehorchen wie es auch Israel tun sollte. Folglich war er derjenige, der diesen Thron nach seinem Maß zur Ehre des HERRN einnehmen konnte.

Aber wenn David und seine Männer nach Jerusalem kamen, war die Festung Zion wie bisher in der Hand des Feindes. Was auch immer die Eroberungen Josuas sein mochten, was auch immer danach erreicht worden sein mochte, in der Mitte des Landes, im Zentrum Jerusalems selbst, war die von den Jebusitern gehaltene Festung. Die Zeit war gekommen, eine äußerst wichtige Veränderung herbeizuführen. Es war unmöglich, dass das Königreich Gott gemäß ausgeübt werden konnte, wenn nicht Zion dem Feind, der sich so kühn seinem Volk widersetzt hatte, für den König abgerungen wurde. Und David spürte dies in seiner ganzen Kraft. Er erlebte die Schande, die Gott durch das Herz und die Zitadelle des Königreichs, das einer verfluchten Rasse Kanaans angehörte, zugefügt wurde, mit aller Schärfe. Dort lachten sie stolz und

ungezwungen, durch den langen Besitz in ihrer Festung, allen Angreifern zum Hohn.

Als David dorthin kommt, sagen sie zu ihm: „Du wirst nicht hier hereinkommen, sondern die Blinden und die Lahmen werden dich wegtreiben; sie wollten damit sagen: David wird nicht hier hereinkommen“ (V. 6). Ein äußerst stechender Hohn für den Soldatenkönig! Die Blinden und Lahmen würden ausreichen, die Festung gegen David und seine Männer zu halten! Das heißt, der Ort war von Natur aus so übermäßig stark, vielleicht auch von den Männern Jebus’ so befestigt, dass sie ihn für uneinnehmbar hielten. Doch der Geist Gottes sagt ruhig: „Aber David nahm die Burg Zion ein, das ist die Stadt Davids. Und David sprach an jenem Tag: Wer die Jebusiter schlägt und die Wasserleitung erreicht und die Lahmen und die Blinden, die der Seele Davids verhasst sind!“ (V. 7.8a). David war nicht nur zu empfindlich für den Spott, sondern konnte sich auch nicht darüber erheben. Alles Fleisch ist Gras, und es ist wie seine Blume abgefallen. Großzügig wie David war, wurde er verwundet und ärgerte sich über die Beleidigung derer, die unschuldig daran waren. „Daher spricht man: Ein Blinder und ein Lahmer darf nicht ins Haus kommen“ (V. 8b). Wir wissen, wie die Gnade des Herrn Jesus dies umkehrte. Die Blinden und Lahmen waren die Menschen, die in das Haus kamen, als Er dort war. Aber David war nicht Jesus. Der König empfand die Dinge nach rein menschlicher Art. Der Herr Jesus ging oder kam nur und immer auf eine Weise, die Gott und seiner Gnade vollkommen angemessen war.

„Und David wohnte in der Burg, und er nannte sie Stadt Davids“ (V. 9). Obwohl sie vom Geist so kurz benannt wurde, wird sie später immer zu einer Epoche und einem Wendepunkt in der Geschichte Israels. Ich kenne nichts Auffälligeres in der Heiligen Schrift und kein markanteres Charakteristikum, als diese Tatsache, so gering sie auch von einigen gewertet werden mag – die Stille, mit der der Heilige Geist

die Vollständigkeit des Schlages wahrnimmt, der im Herzen des Landes getroffen wurde, bei dem, was eine ständige Herausforderung und ein Triumph über alle Anstrengungen Israels bis zu diesem Tag war. Nun, da David Zion den Jebusitern abgerungen hatte, wird es zu der großen Tatsache, die danach Israels Charakter prägt. Zion, kurz gesagt, wird zu einem neuen Namen des größten Augenblicks – dem Zeichen der göttlichen Gnade im Königtum – der Gnade, die das Volk in seinem niedrigsten Zustand aufnahm und es durch den Mann, den Gott eingesetzt hat, Schritt für Schritt zu einem solchen Ort der Macht und des Segens und der Herrlichkeit erhob, wie es nie zuvor war und nie wieder sein kann, bis Jesus kommt und genau dieses Zion zum Zentrum seiner irdischen Regierung macht mit dem Segen und der Herrlichkeit, die seinem Namen gebühren.

Daher wird er im Hebräischen treffend erwähnt, wo es heißt: „Wir sind zum Berg Zion gekommen“ (vgl. Heb 12,22). Es ist in der Tat der charakteristischste Ort auf der ganzen Erde als Zeichen der Gnade. Warum sollte es so sein? Warum sollte es nicht so sein? Es gibt zwei Berge, die einen ihnen gebührenden Platz haben – den Berg des *Gesetzes* und den Berg der *Gnade*. Der Sinai ist – das brauche ich wohl kaum zu sagen – der eine, wie Zion der andere ist. Der Berg Sinai kam ins Blickfeld, als Israel unter dem Gesetz erprobt wurde und alles günstig war, als das Volk von der mächtigen Kraft Gottes in der Frische seiner Jugend herausgeführt worden war. Es war der Beginn ihrer Geschichte, als alles gerecht aussah. Sie waren an jenem Tag durch einen Sieg über den stolzesten König der Erde in die Geschichte eingegangen, und wozu kamen sie? Zum Verderben, das immer schlimmer und schlimmer wurde, denn jedes Mittel, das nacheinander versucht wurde, bewies das hoffnungslose Böse des Menschen, als es von Gott gerecht und vollständig auf die Probe gestellt wurde.

Aber jetzt geht die Morgenröte eines Gegensatzes auf, wenn auch nur im Vorbild! Sie wurden aus der Tiefe des Verderbens herausgenommen, und danach wurde Zion erobert. Es ist also das Königreich, das durch Macht errichtet wurde, nachdem das Volk völlig verdorben worden war – nachdem es jede Phase der Veränderung durchlaufen hatte, die zum Ziel hatte, zu helfen, doch jedes Experiment versenkte es nur noch tiefer in den Staub.

Nach alledem wurde Zion erobert, und zwar erst dann. Jetzt gibt es nichts, was so schön die Gnade zeigt; denn es ist nicht nur eine große Wirksamkeit der Güte, sondern auch ein vollkommene Güte, die gezeigt wird, nachdem alles verloren war. Das ist Gnade, und genau das ist deshalb auch das Bild des Stadiums, in dem Zion im jüdischen Sprachgebrauch vor uns steht. Deshalb ist es so, dass der Apostel im Hebräerbrief, in dem er all das Fleisch, mit dem sich Israel rühmte – den Sinai und seine Verordnungen –, gegenüberstellt, jenen Namen Zion aufgreift, bei dem die Hebräer wenig empfanden und an den sie wenig gedacht haben, und ihm seine wirkliche Bedeutung und auffälligste Überlegenheit verleiht. In dem Moment, in dem er so genannt wird, wie das Herz all die herrlichen Segnungen, die vom Berg der Gnade gesprengt wurden, in Erinnerung ruft, sich umwendet und sich daran erinnert, dass auch Zion von Gott zu seinem heiligen Hügel auserwählt wurde – das war nicht nur David, sondern auch Zion, ein Gegenstand der göttlichen Auserwählung! Wir brauchen uns auch nicht zu wundern, denn auch hier dachte Gott an Christus als König. Dort hatte Er seinen Sohn gesalbt (Ps 2,6). Das wünschte Er als seine Wohnung: „Dies ist meine Ruhe auf ewig; hier will ich wohnen, denn ich habe es begehrt“ (Ps 132,14). „Dort zerbrach er die Blitze des Bogens, Schild und Schwert und Krieg“ (Ps 76,4) „Der HERR liebt die Tore Zions mehr als alle Wohnungen Jakobs“ (Ps 87,2). Vielleicht werden wir im weiteren Verlauf noch ein wenig mehr sehen.

Als nächstes hören wir wieder, wie David nach und nach von den Heiden anerkannt wurde: „Und Hiram, der König von Tyrus, sandte Boten zu David, und Zedernholz und Zimmerleute und Maurer; und sie bauten David ein Haus. Und David erkannte, dass der HERR ihn als König über Israel bestätigt hatte und dass er sein Königreich erhoben hatte um seines Volkes Israel willen“ (V. 11.12). All dies floss auf den König herab, nachdem er Zion erobert hatte.

Aber ich bin weit davon entfernt zu sagen, dass wir hier mehr als ein Versprechen auf Gutes in der Zukunft haben, das leider durch die allzu offensichtliche Tatsache, dass der erste Mann nicht der zweite ist, übertrumpft wird. „Und David nahm noch Nebenfrauen und Frauen aus Jerusalem, nachdem er von Hebron gekommen war; und es wurden David noch Söhne und Töchter geboren. Und dies sind die Namen derer, die ihm in Jerusalem geboren wurden: Schammua und Schobab und Nathan und Salomo und Jibchar und Elischua und Nepheg und Japhija und Elischama und Eljada und Eliphelet“ (V. 13–16). Das Gesetz machte nichts vollkommen. Christus, das wahre Licht, war noch nicht gekommen, und auch der Gläubige, obwohl aus Gott geboren, war nicht *die* neue Schöpfung, um so zu sagen: „das Alte ist vergangen, siehe, *Neues ist geworden*“ (2Kor 5,17).

Außerdem finden wir, dass die Philister, als sie davon hörten, heraufzogen. David war, als er auf dem Thron saß, immer noch genauso abhängig von Gott wie er es vorher war, als er am Ort des Leidens war: „Und David befragte den HERRN und sprach: Soll ich gegen die Philister hinaufziehen?“ (V. 19a). Er vertraute nicht auf seine eigenen Kräfte, keine Anmaßung vergangener Siege – eine Sache, in die man ebenso leicht schlüpfen konnte wie sie gefährlich ist. „Und der HERR sprach zu David: Zieh hinauf, denn ich werde die Philister gewiss in deine Hand geben. Da kam David nach Baal-Perazim. Und David schlug sie dort, und er sprach: Der HERR hat meine Feinde vor mir durchbrochen, wie

ein Wasserdurchbruch. Daher gab man jenem Ort den Namen Baal-Perazim. Und sie ließen dort ihre Götzen, und David und seine Männer nahmen sie weg. Und die Philister zogen wieder herauf“ (V. 19b–22a).

David handelt auch dann nicht, weil er sie zuvor geschlagen hatte; und er ist nicht zufrieden mit der Antwort, die Gott ihm für den früheren Angriff gegeben hatte, sondern sucht erneut eine Antwort. Er erkundigt sich erneut. Und der HERR übt seinen Gehorsam durch ein völlig neues Gebot aus: „Du sollst nicht hinaufziehen; wende dich ihnen in den Rücken, dass du an sie herankommst, den Bakabäumen gegenüber. Und sobald du das Geräusch eines Daherschreitens in den Wipfeln der Bakabäume hörst, dann beeile dich; denn dann ist der HERR vor dir ausgezogen, um das Lager der Philister zu schlagen. Und David tat so, wie der HERR ihm geboten hatte; und er schlug die Philister von Geba, bis man nach Geser kommt“ (V. 23–25).

Kapitel 6

Aber jetzt haben wir eine andere und eine völlig unterschiedliche Begebenheit. Es geht nicht mehr um den Feind, sondern um die Lade; denn wie könnte der Geist Davids ruhen, wenn das große Symbol der Gegenwart des HERRN in Israel fehlen würde? Wenn David jetzt als König von Israel eingesetzt ist, könnte er dann nicht anders wollen, als das Zeichen dafür zu setzen, dass der wahre Gott dort war? Dennoch war es noch nicht offensichtlich, und es wurden in der Folge viele Fehler gemacht. „Und David machte sich auf und zog hin und alles Volk, das bei ihm war, nach Baale-Juda, um von dort die Lade Gottes heraufzubringen“ (V. 2). Es ist aufschlussreich zu bemerken, dass er hier zunächst nicht nachfragte. Offensichtlich dachte er, es könne keinen Zweifel an der Sache geben. Wenn es darum ging, sich dem Feind entgegenzustellen, hatte er das Empfinden, dass er die Führung Gottes brauchte; aber wenn es um die Aufstellung der Lade des HERRN an ihrem gebührenden Platz in Israel ging, wie konnte es dann notwendig sein, den HERRN danach zu fragen?

Und so täuschen wir uns oft selbst. Denn in der Tat gibt es keine Gelegenheit, bei der wir den Beistand Gottes mehr brauchen als bei seiner Anbetung selbst. Haben wir das nicht aus Erfahrung gelernt, meine Brüder? Einige von uns sind geneigt zu denken, dass wir, weil dies ein heiliger Ort ist, weil es ein heiliges Werk ist und weil wir durch die Gnade Gottes „heilige Brüder, Genossen der himmlischen Berufung“ sind (Heb 3,1), ganz selbstverständlich damit beginnen können. Und was ist es, das wir beweisen, wenn wir es tun? Sicherlich nicht die Macht Gottes. Es gibt keinen Ort, an dem die Gefahr der Ablenkung auf der einen Seite oder der Form auf der anderen Seite größer ist. Ist dies für uns etwas anderes als die Ungerechtigkeit der heiligen Dinge? Es gibt keinen Ort, an dem wir die leitende und lenkende Gnade Got-

tes wirklich mehr brauchen als in seinem eigenen Dienst und in seiner eigenen Anbetung. Denk nicht, dass dies auch nur im Geringsten gesagt wird, um die Gesetzlichkeit zu fördern oder in irgendeiner Weise den krankhaften Zustand eines Christen gutzuheißen, der vor dem zurückschrecken würde, was dem Herrn gebührt und seine tiefste Freude sein sollte und was Er ganz sicher beständig sucht. Doch darf man nicht davor warnen, dass die Gefahr besteht, dass wir das alles als selbstverständlich hinnehmen, so wie es David bei dieser Gelegenheit getan hat? Wir tun deshalb gut daran und sind weise, wenn wir die Geschichte Davids vor der Lade als eine ernste Warnung an uns in allem lesen, was unser Nahen zu Gott betrifft.

„Und sie stellten die Lade Gottes auf einen neuen Wagen und brachten sie aus dem Haus Abinadabs weg, das auf dem Hügel war; und Ussa und Achjo, die Söhne Abinadabs, führten den neuen Wagen“ (V. 3). Wo wir nicht die Führung des Herrn haben und nicht einmal ernsthaft danach suchen, kann jeder Schritt nur falsch sein. Wer hat ihnen befohlen, sie auf einen *neuen Wagen* zu stellen? Waren es Philister? Ein anderes Buch berichtete uns von den Philistern, die das taten, und wie Gott diese Heiden, die es nicht besser wussten, barmherzig ertrug. Aber wird Er ein solches Vorgehen in Israel zulassen? Gott geht mit den Menschen nach dem Ort um, wo sie sich befinden oder wohin Er sie gestellt hat. Wenn Er die armen Philister der Finsternis der Natur überlässt, die nur von Zeit zu Zeit von Lichtstrahlen aus Israel erhellt wird, die die Finsternis durchbrechen, könnte es dann sein, dass sich die Auserwählten Gottes hingeben, die Finsternis der Heiden nachzuahmen? Welch ein erbärmlicher Niedergang, geliebte Brüder, wenn solche, die in das Licht Gottes berufen sind, sich vom Tun der Welt, auch wenn es die religiöse Welt ist, beeinflussen lassen!

Doch lasst uns die Geschichte weiterverfolgen: „Und sie brachten sie aus dem Haus Abinadabs weg, das auf dem Hügel war – Ussa ne-

ben der Lade Gottes –, und Achjo ging vor der Lade her. Und David und das ganze Haus Israel spielten vor dem HERRN mit allerlei Instrumenten aus Zypressenholz und mit Lauten und mit Harfen und mit Tamburinen und mit Schellen und mit Zimbeln. Und als sie zur Tenne Nakons kamen, da griff Ussa nach der Lade Gottes und fasste sie an, denn die Rinder hatten sich losgerissen“ (V. 4–6). Das ist sicher sehr ernst für mich, ja, für jeden. Gott hat sich nicht sofort mit der ersten Abweichung von seinem Wort befasst. Sie fuhren den neuen Wagen eine Zeit lang ohne ein Anzeichen seines Missfallens. Dann ließ Er zu, was als bloßer Zufall der Umstände erscheinen konnte, worauf Er sie gern erprobte und in einem einzigen Fall deutlich seinen Sinn für ihre Respektlosigkeit zeigte, natürlich besonders bei jemandem, der darin am weitesten ging. Es ist wahr, dass es sich um eine weitere Tat handelte, und es war eine Verschlimmerung des Übels.

Dennoch sah es nach außen hin gerechtfertigt genug aus, die Lade vor einem Sturz zu bewahren. Die Lade Gottes schien in Gefahr zu sein: Warum sollte ein Levit nicht seine Hand ausstrecken, um sie zu retten? War nicht Ussa, der Sohn Abinadabs von Gibea, am besten geeignet, dies zu tun und war es nicht eine heilige Handlung? Aber die Tat geschah gegen das ausdrückliche Wort Gottes. Was bedeutet das? Es handelte sich nicht nur um ein Gerät, das in erster Linie übereilt in Angriff genommen und unabhängig von Gottes Befehl, ausgeführt wurde. Die Geräte des Heiligtums mussten getragen werden. Hier gab es ein direktes Versagen in der Achtung, die der Lade Gottes gebührt, wenn sie den Beistand des Menschen zu brauchen schien. Der HERR hatte bestimmt, wer in Israel die Lade tragen sollte und wie es zu geschehen hatte. Davon wussten die Philister nichts, und sie waren auch nicht verpflichtet, eine solche Anordnung zu befolgen; Israel aber war unter dem Gesetz. Sie hatten sein Wort in ihren Händen und waren daher verantwortlich.

Als nun Ussa seine Hand ausstreckte und die Lade ergriff, weil die Ochsen sie losgerissen hatten, griff Gott mit Gericht ein: „Da entbrannte der Zorn des HERRN gegen Ussa, und Gott schlug ihn dort wegen des Vergehens; und er starb dort bei der Lade Gottes“ (V. 7). Und David, anstatt sich selbst zu verurteilen und zurückzublicken und zu bekennen, wie vollständig sie alle ohne die Führung des HERRN gehandelt hatten, war unzufrieden, weil der HERR einen Bruch über Ussa vollzogen hatte.

Unzufrieden mit wem? Oh, es ist traurig, sagen zu müssen, dass er mit dem Gott Israels unzufrieden war. Aber denke nicht, dass dies so selten ist. Wenn jemand in seinem eigenen Fall murrt und sich über seine Züchtigung beklagt, was tut er dann anderes, als sein Missfallen über den Herrn auszudrücken? Glaubt ihr, geliebte Brüder, dass jede Prüfung, die euch widerfährt, unabhängig von ihrem Charakter, ohne Ihn geschieht? Dass die Bedrängnisse „aus dem Staub entstehen“? Glaubt ihr, dass irgendetwas, was auch immer es sein mag, oder durch welches Instrument es auch kommen mag, auch wenn es das ist, was euch am meisten schmerzt, ohne seine Absicht und ohne eine Belehrung für euch ist? Sicherlich nicht. Es kann dir durch ein solches Unrecht bei jemand anderem auffallen. Aber das ist niemals ein Grund, sich zu rechtfertigen, noch die kleinste Entschuldigung dafür, dass man mit Gott unzufrieden ist.

Tatsache ist, dass Israel von Anfang an ohne das Wort Gottes gehandelt hatte – sogar David selbst; und wenn es David war, der sich am meisten demütigte, darf es uns nicht wundern, wenn er auch diese üblen Empfinden gegen den HERRN hatte: „Und David entbrannte darüber, dass der HERR einen Bruch an Ussa gemacht hatte; und er nannte jenen Ort Perez-Ussa, bis auf diesen Tag. Und David fürchtete sich vor dem HERRN an jenem Tag und sprach: Wie soll die Lade des HERRN zu mir kommen? Und David wollte die Lade des HERRN nicht zu sich

einkehren lassen in die Stadt Davids; und David ließ sie beiseite bringen in das Haus Obed-Edoms, des Gatiters. Und die Lade des HERRN blieb im Haus Obed-Edoms, des Gatiters, drei Monate. Und der HERR segnete Obed-Edom und sein ganzes Haus“ (V. 8–11). Was für eine Antwort auf Davids Missfallen!

„Und dem König David wurde berichtet und gesagt: Der HERR hat das Haus Obed-Edoms und alles, was sein ist, gesegnet um der Lade Gottes willen. Da ging David hin und holte die Lade Gottes aus dem Haus Obed-Edoms herauf in die Stadt Davids mit Freuden. Und es geschah, wenn die Träger der Lade des HERRN sechs Schritte gegangen waren, so opferte er ein Rind und ein Mastvieh“ (V. 12.13).

Jetzt finden wir David wiederhergestellt, und der HERR ist die Quelle der Freude und des Dankes, anstatt gefürchtet zu werden oder die Quelle des Missfallens zu sein. Aber es ist eine heilige Freude. Soweit ich es beurteilen kann, gibt es in der Geschichte Davids als König keinen helleren und glücklicheren Augenblick als diesen Tag. „Und David und das ganze Haus Israel brachten die Lade des HERRN hinauf mit Jauchzen und mit Posaunenschall. Und es geschah, als die Lade des HERRN in die Stadt Davids kam, da schaute Michal, die Tochter Sauls, aus dem Fenster; und sie sah den König David vor dem HERRN hüpfen und tanzen, und sie verachtete ihn in ihrem Herzen“ (V. 15.16). Kein Wunder, dass der Geist Gottes Michal die *Tochter Sauls* nennt. War sie jetzt nicht Davids Frau? Ja, aber welche Frau verhielt sich an diesem Tag so? Sie war immer noch die *Tochter Sauls*. Sie war der echte Ausdruck ihres Vaters. Es gab kein passendes Empfinden gegenüber ihrem Mann beim Holen der Lade (und wie nahe sie seinem Herzen war!), noch weniger in ihrem Wert der Beziehung des HERRN zu Israel, wie der Transport der Lade nach Zion bezeugt.

„Und sie brachten die Lade des HERRN hinein und stellten sie an ihren Ort innerhalb des Zeltes, das David für sie aufgeschlagen hatte.

Und David opferte Brandopfer und Friedensopfer vor dem HERRN“ (V. 17). Jetzt störte sie kein Hindernis mehr. Ihr Sinn für die Majestät Gottes war offensichtlich, ihr Festhalten am Wort des HERRN unverkennbar. Alle Opfergaben sprechen von Danksagung in Hingabe und Gemeinschaft. „Und als David das Opfern der Brandopfer und der Friedensopfer beendet hatte, segnete er das Volk im Namen des HERRN der Heerscharen“ (V. 18). Es ist klar, dass David nun im vollsten Sinn die Gnade Gottes gegenüber Israel und sich selbst genoss. „Und er verteilte an das ganze Volk, an die ganze Menge Israels, vom Mann bis zur Frau, an jeden einen Brotkuchen und einen Trunk Wein und einen Rosinenkuchen. Und das ganze Volk ging hin, jeder in sein Haus“ (V. 19).

Doch es gab eine Person, die kein Mitgefühl mit der festlichen Freude dieses großen Tages in Israel hatte, jemand, der mit David jetzt so unzufrieden war, wie er selbst einmal mit dem HERRN gewesen war. „Und als David zurückkehrte, um sein Haus zu segnen, ging Michal, die Tochter Sauls [man beachte die bedeutsame Wiederholung des natürlichen Ursprungs], hinaus, David entgegen, und sprach: Wie hat der König von Israel sich heute verherrlicht, da er sich heute vor den Augen der Mägde seiner Knechte entblößt hat, wie sich nur einer der losen Leute entblößt!“ (V. 20).

Doch wie würdevoll und vernichtend war die Zurechtweisung ihres Mannes! „Da sprach David zu Michal: Vor dem HERRN, der mich vor deinem Vater und vor seinem ganzen Haus erwählt hat, um mich als Fürst zu bestellen über das Volk des HERRN, über Israel, ja, vor dem HERRN will ich spielen“ (V. 21). Es war der Dienst des Glaubens. Es war der König Israels, der, je mehr er von Gott erhöht und zum König bestimmt war, all seine Erhöhung als Opfer für den Herrn benutzte und sich umso mehr erhöht fühlte, weil Gott alles für ihn war. Die Nähe zu Ihm war in Davids Augen in diesem Augenblick größer als der Thron, den Gott ihm gegeben hatte; und David richtete nach dem Recht. Mi-

chal, weit davon entfernt, die Gnade des HERRN zu schätzen, war von da an dazu verdammt, weit von einem Ehemann entfernt zu sein, den sie nicht ehren konnte, als er bewies, dass sein Herz darauf gerichtet war, alles andere als nichts zu behandeln, damit er den HERRN ehren konnte.

Kapitel 7

In diesem Kapitel haben wir den König vor dem HERRN. Wie anders war das alles dort, als wir von Michal und von dem König zum König und zum HERRN übergingen! „Und es geschah, als der König in seinem Haus wohnte und der HERR ihm ringsumher Ruhe verschafft hatte vor allen seinen Feinden, da sprach der König zu Nathan, dem Propheten: Sieh doch, ich wohne in einem Haus aus Zedern, und die Lade Gottes wohnt unter Teppichen. Und Nathan sprach zum König: Geh hin, tu alles, was du im Herzen hast, denn der HERR ist mit dir“ (V. 1–3).

Doch Nathan irrte sich darin; er hatte übereilt geantwortet. Der Prophet ist in Bezug auf das Licht so sehr von Gott abhängig wie jeder andere Mensch, und es ist lehrreich, dass wir hier die Fehler eines Propheten finden. Wir finden auch Fehler bei jemandem, der vielleicht noch größer ist als ein Prophet: Ich spreche natürlich von einem Apostel; und ohne Zweifel aufzuwerfen, sage ich, dass es völlig sicher ist, dass er, so groß wie der Apostel Petrus, nicht nur Fehler, sondern einige der schwerwiegendsten Fehler gemacht hat. Ich spreche nicht von dem, was er tat, bevor er die höchste Stelle bekleidete und die nötige Macht hatte, sie auszufüllen, aber es ist klar, dass Gott für unsere Unterweisung festgehalten hat, dass nicht einmal der größte der zwölf Apostel Weisheit hatte, außer in dem, was ihm gegeben wurde. Denn Erfahrung wird nicht in die Dinge Gottes passen, noch irgendeine Macht, die ein Mensch zuvor bekommen haben mag, es sei denn, es besteht auch eine Abhängigkeit vom Herrn.

Hier bekommt Nathan also ein Korrektur vom HERRN selbst, wie es in der Tat nötig war. „Geh hin und sprich zu meinem Knecht, zu David: So spricht der HERR: Solltest du mir ein Haus als meine Wohnung bauen? Denn ich habe nicht in einem Haus gewohnt von dem Tag an, als ich die Kinder Israel aus Ägypten heraufgeführt habe, bis auf diesen

Tag; sondern ich wanderte umher in einem Zelt und in einer Wohnung. Wo immer ich wanderte unter allen Kindern Israel, habe ich je zu einem der Stämme Israels, dem ich gebot, mein Volk Israel zu weiden, ein Wort geredet und gesagt: Warum habt ihr mir nicht ein Haus aus Zedern gebaut?“ (V. 5–7). So manches Bauwerk, das wir vorgeschlagen oder errichtet haben, hat Gott nie von uns verlangt. Wir sollten nicht vor Ihm eilen. Der Glaube wartet auf Gott, anstatt im Selbstvertrauen oder in den Wünschen unseres eigenen Herzens etwas vorwegzunehmen, auch wenn sie noch so einfach sind. Es ist offensichtlich, dass David aus seinem eigenen Denken und seinen eigenen Umständen heraus handelte. Es sah menschlich gesehen ausgezeichnet aus, und sogar für einen Mann Gottes mag es so aussehen. In gewisser Hinsicht war der Wunsch bewundernswert; aber, geliebte Brüder: „Gehorchen ist besser als Schlachtopfer“ (1Sam 15,22). Können wir unseren Wünschen vertrauen? Es gibt nichts Demütigeres, als auf den Herrn warten und im Stillen seinen Willen zu tun, wie Gott ihn kundtut; und nichts ist wirklich so fest, obwohl der Unglaube rechnet und mutig erklärt, dass es die größte Anmaßung sei, seinen Willen zu kennen.

Aber es gibt mehr als das. Gott lässt sich in Gnade herab, seinem Volk zu dienen und sich seiner anzunehmen. Es wäre keine Antwort auf seine Gefühle, dass sie bei der Arbeit oder im Krieg sein sollten und er in Ruhe und Frieden. Als sie durch die Wüste wanderten, wohnte Er in einem Zelt in ihrer Mitte; und Er muss sie im Land ansiedeln, bevor Er einen Tempel oder ein Bauwerk ihrer Hände akzeptieren würde. Ja, er muss David auch ein Haus auf dem Thron des HERRN bauen, bevor sein Sohn Ihm ein Haus bauen kann. Denn das war sein heiliges Wohlgefallen: Nicht David, sondern der Sohn Davids sollte das Haus des HERRN bauen. Die Bedeutung ist offensichtlich: Der wahre Salomo, der Friedensfürst, steht vor dem Auge Gottes.

„Und nun sollst du so zu meinem Knecht David sagen: So spricht der HERR der Heerscharen: Ich habe dich von der Weide genommen, hinter dem Kleinvieh weg, damit du Fürst sein solltest über mein Volk, über Israel; und ich bin mit dir gewesen überall, wohin du gezogen bist, und habe alle deine Feinde vor dir ausgerottet; und ich habe dir einen großen Namen gemacht, gleich dem Namen der Großen, die auf der Erde sind. Und ich werde einen Ort setzen für mein Volk, für Israel, und werde es pflanzen, dass es an seiner Stätte wohne und nicht mehr beunruhigt werde, und die Söhne der Ungerechtigkeit sollen es nicht mehr bedrücken, wie früher und seit dem Tag, als ich Richter über mein Volk Israel bestellt habe. Und ich habe dir Ruhe verschafft vor allen deinen Feinden; und der HERR tut dir kund, dass der HERR dir ein Haus machen wird“ (V. 8–11).

Daher muss Gott immer an erster Stelle stehen und immer der sein, der die Initiative hat. Es würde nicht zu seiner Herrlichkeit passen, David ein Haus bauen zu lassen, bis Er David ein Haus gebaut hat. Er fährt fort, dem König das zuzusichern: „Wenn deine Tage erfüllt sein werden und du bei deinen Vätern liegen wirst, so werde ich deinen Nachkommen nach dir erwecken, der aus deinem Leib kommen soll, und werde sein Königtum befestigen. Der wird meinem Namen ein Haus bauen; und ich werde den Thron seines Königtums befestigen in Ewigkeit. Ich will ihm Vater sein, und er soll mir Sohn sein“ (V. 12–14). Es ist wahr, dass Davids Nachkomme unter die gerechte Regierung Gottes kommen sollte. „So dass, wenn er verkehrt handelt, ich ihn züchtigen werde mit einer Menschenrute und mit Schlägen der Menschenkinder“ (V. 14). Es war noch nicht Christus. „Aber meine Güte soll nicht von ihm weichen, wie ich sie von Saul weichen ließ, den ich vor dir weggetan habe. Und dein Haus und dein Königtum sollen vor dir beständig sein in Ewigkeit, dein Thron soll fest sein in Ewigkeit. Nach allen diesen

Worten und nach diesem ganzen Gesicht, so redete Nathan zu David“ (V. 15–17).

David geht hinein und setzt sich vor dem HERRN nieder und schüttet diese wunderbare Antwort auf den Ausdruck der Gnade des HERRN aus, indem er sogar Davids hastigen Wunsch, Ihn zu verherrlichen, korrigiert. „Wer bin ich, Herr, HERR, und was ist mein Haus, dass du mich bis hierhergebracht hast? Und dies ist noch ein Geringes gewesen in deinen Augen, Herr, HERR! Und du hast auch vom Haus deines Knechtes geredet in die Ferne hin; und ist dies die Weise des Menschen, Herr, HERR? Doch was soll David noch weiter zu dir reden? Du kennst ja deinen Knecht, Herr, HERR! Um deines Wortes willen und nach deinem Herzen hast du all dieses Große getan, um es deinem Knecht kundzutun. Darum bist du groß, HERR, Gott! Denn niemand ist dir gleich, und kein Gott ist außer dir, nach allem, was wir mit unseren Ohren gehört haben. Und wer ist wie dein Volk, wie Israel, die einzige Nation auf der Erde, die Gott hingegangen ist, sich zum Volk zu erlösen!“ (V. 18–23). Könnte irgendein Wort diese bewundernswerte Eigenschaft des Glaubens Davids so gut darstellen – dass er das Volk umso mehr als das Volk des HERRN schätzte, weil er den HERRN geschätzt hatte? Um seiner Gnade für sich selbst und sein Haus willen muss er Ihn nun preisen.

Es wird zugegeben, dass wir dort, wo wir zuerst mit dem Volk beschäftigt sind, nie Recht haben. Wer könnte jemals der Liebe eines Menschen zur Versammlung vertrauen, bis er mit der Liebe Christi allein zufrieden ist? Aber wenn man ein Empfinden dafür hat, was Christus ist, wenn man von seiner Herrlichkeit und seiner Liebe erfüllt ist, dann wäre es das Unnatürlichste von allem, sich nicht auf seine Empfindungen gegenüber der Versammlung einzulassen. Es ist mehr als zweifelhaft, ob das wirklich möglich ist, aber es mag gelegentlich so etwas geben.

Es gibt eine überzogene Geistlichkeit, die laut bekennt, dass sie sich um nichts anderes als um Christus kümmert, während sie das Zeugnis Christi und die Gemeinschaft der Gläubigen verachtet. Ich glaube, dass dies vor Gott eine höchst beleidigende Sache ist. Auch zeigt sich darin, dass sich die Person im Herzen und in den Wegen von allem isoliert, was sich sowohl bemüht als auch Herz und Gewissen übt. Im Gegensatz dazu, meine Brüder, wird man feststellen, dass die Kinder Gottes umso wertvoller für das Herz werden, je wahrhaftiger man in der Kraft des Glaubens an Christus isoliert ist. Doch genau aus diesem Grund kann man es nicht ertragen, wenn sie sich vom Willen des Herrn entfernen. Es vertieft Ihr Urteil über den Zustand, in dem sie sich praktisch befinden mögen; aber dann verstärkt es Ihren Wunsch, sie wirklich aus diesem Zustand befreit zu sehen.

Etwas in dieser Art kannst du durch alle Schriften hindurch verfolgen. Es spielt keine Rolle, wo wir suchen; je dunkler die Zeit, desto klarer erscheint es. Nimm zum Beispiel Daniel. Hat jemand Israel jemals mehr geliebt als die Menschen in Babylon? Und doch fühlte er die Lage des Volkes mit Sicherheit ernster als jeder andere. Und weil die Kraft des Glaubens ihn so wahrhaftig für den HERRN isolierte, liebte er sie, und zwar zur Ehre Gottes in ihnen. Ich bezweifle nicht, dass er im Reich praktisch als einsamer Mann lebte: Nur wenige dort über die drei Gefährten seiner Jugend hinaus konnten seine Empfindungen würdigen; aber ich bin überzeugt, dass er Israel umso mehr liebte, weil der HERR alles für ihn war.

In ähnlicher Weise, wenn auch in einer vergleichsweise guten Zeit und unter ganz anderen Umständen, finden wir David jetzt, wie er über die Ratschlüsse Gottes spricht. Es war die Zeit der neuen Macht und des Segens für Israel, in der der Name Zion sozusagen den Charakter dieser Epoche prägt, und die Ausstrahlung göttlicher Macht und Güte durch David macht sie zu einer Epoche in Israel. Aber ob man

Mose oder David oder Daniel betrachtet, am Anfang, in der Mitte oder am Ende, der Herr ist schließlich derselbe gestern und heute und in Ewigkeit (Heb 13,8); und die Wirkung ist dieselbe im Herzen derer, die Ihn lieben. Sie kann durch unsere Umstände und natürlich durch den Zustand des Volkes Gottes verändert werden; aber es ist immer dasselbe Prinzip. Damals war es Davids Aufgabe, sich an der Liebe des HERRN zu erfreuen, und zwar nicht nur ihm selbst gegenüber, sondern auch gegenüber seinem Volk, und dennoch Zeuge seiner Herrlichkeit zu sein, indem er sie selbst genoss.

Daher beginnt David mit dem Lob Gottes. „Und wer ist wie dein Volk, wie Israel, die einzige Nation auf der Erde, die Gott hingegangen ist, sich zum Volk zu erlösen und um sich einen Namen zu machen und für sie so Großes zu tun und furchtbare Dinge für dein Land, indem du vor deinem Volk, das du dir aus Ägypten erlöst hast, Nationen und ihre Götter vertriebst! Und du hast dir dein Volk Israel befestigt, dir zum Volk in Ewigkeit; und du, HERR, bist ihr Gott geworden. Und nun, Gott, HERR, das Wort, das du über deinen Knecht und über sein Haus geredet hast, halte aufrecht in Ewigkeit, und tu, wie du geredet hast!“ (V. 23–25).

Solche Gnade war in der Tat eine große Sache, etwas dazu zu sagen und entsprechend zu handeln, aber es ist nie zu viel. Was sollte für *Gott* zu viel sein? Die Gnade machte David zu nichts; aber genau deshalb vergisst sich das Herz Davids einfach selbst, und es gibt keine wahre Würde, die sich nicht auf Selbstvergessenheit gründet. Aber das Einzige, was ihre Realität gewährleistet, ist der Sinn für die Gnade und für die Gegenwart des HERRN. David genoss sie gerade in dieser Zeit am meisten. „Und nun, Herr, HERR, du bist es, der da Gott ist und deine Worte sind Wahrheit, und du hast dieses Gute zu deinem Knecht geredet. So lass es dir nun gefallen und segne das Haus deines Knechtes, dass es ewig vor dir sei; denn du, Herr, HERR, hast geredet, und so

werde mit deinem Segen das Haus deines Knechtes gesegnet auf ewig!“ (V. 28.29).

Kapitel 8

Im nächsten Kapitel hören wir von Kriegen und der Unterwerfung der Philister und Moabiter. Wir lesen von Hadadeser, dem König von Zoba, der geschlagen wurde, und von den Syrern, die ihm beistehen sollten, die ebenfalls niedergeschlagen wurden. Zur gleichen Zeit kommen einige der Heiden, um dem König Geschenke zu übergeben, und all jene Raritäten, die dem Charakter des Königreichs entsprechen; kurz gesagt, Macht, Ruhm und Segen erfüllen die Begebenheit. Außerdem werden die Edomiter dem Thron unterworfen. Schließlich werden uns die Verwaltungsordnung und die Regierung Davids zu gegebener Zeit vorgestellt, ebenso wie sein eigener Platz als Oberster. „Und David regierte über ganz Israel; und David übte Recht und Gerechtigkeit an seinem ganzen Volk. Und Joab, der Sohn der Zeruja, war über das Heer; und Josaphat, der Sohn Ahiluds, war Geschichtsschreiber“ (V. 15.16). Die Priester, die Schreiber und die verschiedenen anderen Minister werden uns vorgestellt, jeder an seinem Platz.

Kapitel 9

Dann eröffnet sich uns ein anderes Bild. Das Herz Davids sehnt sich jetzt nicht danach, andere zu unterwerfen, sondern nach der Ausübung jener Gnade, die Gott ihm selbst erwiesen hatte. Und so denkt er an das Haus Sauls. Gab es unter ihnen jemanden, dem er die „Güte Gottes“ erweisen konnte? Bei dieser höchst dankbaren Begebenheit brauchen wir nicht lange zu verweilen. Es ist zum Glück für fast alle von uns keine unbekannte Geschichte, denn sie ist der Bericht von Davids wunderbarer Gnade gegenüber Mephiboseth. „Und Mephiboseth wohnte in Jerusalem, denn er aß beständig am Tisch des Königs. Er war aber lahm an beiden Füßen“ (V. 13).

Kapitel 10

Danach beginnt ein weiterer Ereignis, in der David Freundlichkeit zeigen wollte, und zwar nicht gegenüber Jonathans Linie des Hauses Saul, sondern zu Hanun, dem Sohn des Nahas, wie sein Vater Freundlichkeit gegenüber David gezeigt hatte. Dies wurde völlig missverstanden. Die Ammoniter wussten die Gnade des Herzen Davids nicht zu schätzen, sondern vermuteten nur Unheil, wie es die Gottlosen von Natur aus tun. „Da sprachen die Fürsten der Kinder Ammon zu Hanun, ihrem Herrn: Ehrt wohl David deinen Vater in deinen Augen, dass er Tröster zu dir gesandt hat? Hat David nicht seine Knechte zu dir gesandt, um die Stadt zu erforschen und sie auszukundschaften und sie umzukehren? Da nahm Hanun die Knechte Davids und ließ ihnen die Hälfte des Bartes abscheren und ihre Oberkleider zur Hälfte abschneiden, bis an ihre Gesäße; und er entließ sie“ (V. 3.4). Die Beleidigung wurde David berichtet, der die Angelegenheit stillschweigend beantwortete; gleichzeitig wurde sie aber auch Joab gegenüber ausgesprochen, und für die Rachegelüste war dieser ihm sicher dankbar. Joab nahm sie ein, und zwar, wie wir wissen, trotz der Syrer, die versuchten, sie zu schützen. Der Widerstand war vergeblich. Sie wurden hart bestraft. Die Macht des Thrones Davids war überall fest verankert.

Kapitel 11

Das nächste Kapitel stellt den ersten dunklen Schatten seit der Thronbesteigung Davids vor. „Und es geschah bei der Rückkehr des Jahres, zur Zeit, wenn die Könige ausziehen, da sandte David Joab und seine Knechte mit ihm und ganz Israel; und sie richteten die Kinder Ammon zugrunde und belagerten Rabba. David aber blieb in Jerusalem“ (V. 1). Es gab bittere Vergeltung. Ich bezweifle, dass David Gemeinschaft mit dem HERRN hatte, sei es, dass er sich ausgeruht hat oder dass sie Rache übten, die über die Ammoniter ausgegossen worden war. Auf jeden Fall ist die folgende Begebenheit zu schmerzhaft für uns, als dass wir uns länger mit dieser Zeit beschäftigen könnten. Das braucht nur kurz gestreift zu werden. Sein Herz war gefangen, und bald darauf folgte die Sünde – die schlimmste Sünde, besonders bei einem Mann wie David. Darauf folgten, wie es bei Sünde normalerweise ist, die schlimmsten Versuche, alles zu verdecken, und der, der Bathseba Unrecht angetan hatte, versuchte erfolglos, seine Sünde zu verbergen, indem er seinen treuen Diener Urija zu Hause hatte; und als dies seine eigene Bosheit nicht beschönigen konnte, ersann er die Mittel, mit denen Urija ins Grab gebracht werden sollte. Auf diese Weise verfolgte der gefallene König den Kurs der Bosheit, den er eingeschlagen hatte, noch weiter und nun ohne jede Kontrolle. Oh, welche Sünde und Schande für David!

Kapitel 12

Im diesem Kapitel taucht Nathan wieder auf. Er tritt vor den König und stellt ihm den Fall der beiden Männer in der Stadt vor, der eine reich, der andere arm. „Und der HERR sandte Nathan zu David; und er kam zu ihm und sprach zu ihm: Zwei Männer waren in einer Stadt, der eine reich und der andere arm. Der Reiche hatte Kleinvieh und Rinder in großer Menge. Der Arme hatte aber gar nichts als nur ein einziges kleines Lamm, das er gekauft hatte; und er nährte es, und es wurde groß bei ihm und mit seinen Kindern zugleich; es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß, und es war ihm wie eine Tochter. Da kam ein Reisender zu dem reichen Mann; und es tat ihm leid, von seinem Kleinvieh und von seinen Rindern zu nehmen, um es für den Wanderer zuzurichten, der zu ihm gekommen war. Und er nahm das Lamm des armen Mannes und richtete es zu für den Mann, der zu ihm gekommen war“ (V. 1–4).

„Da entbrannte der Zorn Davids sehr gegen den Mann“ (V. 5). Trau den Menschen nicht immer, wenn sie ihre Empörung mit Vehemenz zeigen. David wird selbst da schon heiß genug das Böse empfunden haben. Leider gab es in der Sünde Davids weder ein Selbstgericht, noch gibt es etwas Schrecklicheres als die lange Zeit, in der er sich ihr hingab, offenbar ohne ein rechtes Empfinden für den Menschen und ohne Gewissensübung gegenüber Gott, so dass sein Zorn, selbst wenn er ihm deutlich genug gleichnishaft vorgestellt wurde, nur gegen das Unrecht eines anderen Menschen gerichtet war. Als Nathan kam, hatte David vielleicht offene Ohren, um zu wissen, ob es irgendein Wort von Gott über eine solche Sünde gab, deren er sich schuldig gemacht hatte; aber dem war nicht so. Wir sollten uns nicht selbst betrügen, meine Brüder, oder uns von anderen betrügen lassen. Das Einzige, was uns befähigt, über andere gerecht zu urteilen, ist das Selbstgericht. Wenn wir den

Splitter in einem Bruder klar sehen wollen, dürfen wir nicht vergessen, den Balken aus unserem eigenen Auge zu ziehen. David steht hier in einer ernsten Haltung, dass derjenige, der so schnell die Sünde in einem anderen sieht, blind für seine eigene gravierende und ungerichtete Ungerechtigkeit sein kann. Daher sagt er auch schnell: „So wahr der HERR lebt, der Mann, der dies getan hat, ist ein Kind des Todes; und das Lamm soll er vierfach erstatten, weil er diese Sache getan und weil er kein Mitleid gehabt hat! Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann! So spricht der HERR, der Gott Israels: Ich habe dich zum König über Israel gesalbt, und ich habe dich aus der Hand Sauls errettet, und ich habe dir das Haus deines Herrn gegeben und die Frauen deines Herrn in deinen Schoß, und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben; und wenn es zu wenig gewesen wäre, so hätte ich dir noch dies und das hinzugefügt. Warum hast du das Wort des HERRN verachtet, indem du tatest, was böse ist in seinen Augen? Urija, den Hethiter, hast du mit dem Schwert erschlagen, und seine Frau hast du dir zur Frau genommen; ihn selbst hast du ja umgebracht durch das Schwert der Kinder Ammon. Nun denn, so soll von deinem Haus das Schwert nicht weichen in Ewigkeit, weil du mich verachtet und die Frau Urijas, des Hethiters, genommen hast, dass sie dir zur Frau sei.“ (V. 5–10).

Beachte in diesem Fall das ernste Prinzip der Vergeltung, das in der Tat wie in der Heiligen Schrift üblich ist. Unsere Sünde führt immer zu einer Form der Züchtigung. „So spricht der HERR: Siehe, ich will aus deinem Haus Unglück über dich erwecken, und ich will deine Frauen vor deinen Augen nehmen und sie deinem Nächsten geben“ (V. 11). Hier kommt im Gegensatz dazu, wie schon zuvor, die Analogie, dass der eine oder andere Gottes Wege kennzeichnet, denn jeder von ihnen würde am eindrucksvollsten die Verlogenheit der Sünde für den Menschen und Gottes ewige Abscheu vor ihr kennzeichnen. „Denn du hast es im Verborgenen getan; ich aber, ich werde dies tun vor ganz Is-

rael und vor der Sonne! Da sprach David zu Nathan: Ich habe gegen den HERRN gesündigt. Und Nathan sprach zu David: So hat auch der HERR deine Sünde weggetan, du wirst nicht sterben“ (V. 12.13). Er hatte sich selbst verurteilt, aber Gott ist in jeder Hinsicht größer.

„Nur weil du den Feinden des HERRN durch diese Sache Anlass zur Lästerung gegeben hast, soll auch der Sohn, der dir geboren ist, gewiss sterben“ (V. 14). Dennoch erhob die Gnade Gottes gerade von dieser Mutter, die die Frau Urias, des Hetiters, gewesen war, den Thronerben Israels, den er zu seinem Erstgeborenen machte, höher als die Könige der Erde und als Vorbild Christi in friedlicher Herrlichkeit, so wie David in Leid und kriegerischer Macht gewesen war. Letzteres wartet noch auf seine Erfüllung. Wahrlich, die Wege Gottes sind wunderbar. Auch hier sehen wir wieder, was auch immer die Sünde gewesen sein mag, indem der König sie bekannte, die souveräne Gnade Gottes löschte nicht das Band, das da war, sondern ließ aus dieser Verbindung heraus, als die Sünde gründlich erkannt und gerichtet wurde, den auserwählten Sohn Davids auferstehen, der die anderen beiseitelässt, die einen früheren Anspruch nach dem Fleisch geltend gemacht haben könnten.

Es ist für uns ein gewinnbringendes Kapitel, wenn wir gut und oft über den bitteren Kummer Davids nachdenken, über seine Herzensübung, als das Kind geschlagen wurde, und über sein bewundernswertes Verhalten, nachdem Gott das Kind weggenommen hatte. Dann war es, dass er das Flehen seiner Diener hört und getröstet wird. Gerade als liebevolle Männer sich ganz natürlich der hemmungslosen und hoffnungslosen Trauer hingeben wollten, hörten in der Weisheit, die die Gnade inspirierte, seine Tränen auf und wandte sein Herz sich vertrauensvoll dem HERRN zu, und er nahm an der ihm gewährten Erfrischung teil. Welch eine Warnung, welch ein Trost für ihn! David, so tief er auch gefallen war, war ein aufrichtiger Mann Gottes; nicht nur das Ob-

jekt der Gnade, sondern in der Regel ein tief geübter und gewohnheitsmäßig von ihr geformter Mann. Er kehrt daher zur Quelle seiner Kraft und seines Segens zurück. Dementsprechend werden wir in der Folge feststellen, dass Gott inmitten von Trauer und Züchtigung Gutes für den reuigen König Israels bereitete.

2. Samuel 13–24

Kapitel 13

In dem Überblick, der für diese Bücher der Heiligen Schrift vorgesehen ist, gibt es natürlich keinen Anspruch, jeden Punkt von Interesse, den er enthält, anzumerken, sondern nur einen allgemeinen, umfassenden Überblick, soweit der Herr es mir erlaubt, über ihre große Linien und ihre Gegenstände vorzustellen. Der unachtsamste Leser muss erkennen, dass, so wie Saul im ersten Buch Samuel einen beachtlichen Platz einnimmt, Absalom im zweiten Buch nicht wenig Platz einnimmt und beide mit David aufeinanderprallen. Nun setzt die Natur der Inspiration voraus, dass Gott bei der Auswahl solcher Personen oder Tatsachen, die dort betrachtet werden, ein göttliches Ziel verfolgte. Es ist die Hauptaufgabe eines Auslegers, den Plan, den der Geist Gottes offensichtlich im Blick hatte, zu erkennen und nach seinem Maß darzulegen.

Es ist auf den ersten Blick klar, dass das Hauptmerkmal der Geschichte Absaloms, zumindest am Ende, der Widerstand gegen David ist: Er stand in der engsten Beziehung zum König, aber er war dennoch ein Widersacher. Da nun David durchweg, sei es im ersten oder im zweiten Buch Samuel, ein Vorbild des Herrn Jesus ist, sollte es, wie mir scheint, keine Frage sein, dass der Geist Gottes uns in den Gegnern Davids den Antichrist vorstellt. Nur der Antichrist hat in seinem Vorbild Eigenschaften, die sich in der ausdrücklichen Schrift oder in der Realität ebenso stark unterscheiden wie die des Antitypen. So beschreibt Johannes im Neuen Testament, wo er uns direkt und als eine Sache der Lehre oder Prophezeiung vorgeführt wird, den Antichrist zunächst als jemanden, der Christus leugnet; dann als jemanden, der mit wach-

sender Kühnheit (und dies ist insbesondere sein Widerstand gegen die christliche Offenbarung) den Vater und den Sohn leugnet (1Joh 2). Denn er ist der Lügner und der Antichrist. Er leugnet Christus sowohl in den jüdischen Beziehungen als auch in der persönlichen Würde. Deshalb legt er in sich selbst die Herrlichkeit Israels beiseite und auch die Fülle der göttlichen Gnade, wie sie sich jetzt im Christentum zeigt. Denn wir sollten uns daran erinnern, dass der Herr Jesus in der Vielfalt seiner Herrlichkeit Gott in mannigfaltiger Hinsicht zeigt; zum Beispiel als Messias, als König Israels, und, wenn Er von den Juden abgelehnt wird, als Sohn des Menschen, Herrscher aller Stämme, Völker, Nationen und Sprachen in der Welt. Der Unglaube der Juden, den Herrn abzulehnen, wurde und wird von Gott auf diese Weise noch umfassender genutzt, um die Herrlichkeit Christi und seine eigenen Ratschlüsse zu zeigen.

So wie Johannes sich nun auf die beiden Merkmale des letzten Widersachers Christi bezieht, so wird man meiner Meinung nach im ersten Buch Samuel Saul als den Hauptgegner Davids vor seiner Thronbesteigung finden. Danach nimmt Absalom einen ähnlichen Platz im zweiten Buch ein; und von den beiden war Absalom der gefährlichere und mutigere, da die Ungeheuerlichkeit in ihm unvergleichlich schlimmer war. Die Nähe und der Charakter seiner Beziehung zum König machten die Schuld seines Verhaltens vor Gott und den Menschen umso schrecklicher. Das ist es, was meiner Meinung nach den großen Raum erklärt, der sowohl der eifersüchtigen Verfolgung des Königs Saul einerseits als auch Absaloms Versuch, sich andererseits die Macht Davids anzueignen, eingeräumt wird.

Es stimmt, dass Absalom zunächst keineswegs die gewalttätige Form zeigt, die seine Bosheit schließlich annehmen sollte. Er bedient sich einer gewissen Geschicklichkeit, die zweifellos Erfolg hatte – mit einer einfachen, wenn auch für den Aufrechten abstoßenden Metho-

de. Vor seinem Verrat hören wir die Einzelheiten seiner blutrünstigen Grausamkeit, die durch keine Herausforderung gemildert werden konnte, auch nicht durch das gröbste Verhalten Amnons gegenüber seiner Schwester Tamar. So wird es auch beim Antichrist sein. All sein Böses wird nicht auf einmal voll zum Vorschein kommen. Sicherlich ist es dann eine höchst ernste Überlegung für uns – das moralische Prinzip, das wir in diesen Fällen sehen. In der Nähe des Guten entwickelt sich das Böse unweigerlich in seinen schlimmsten Zügen. Es gäbe keinen Antichrist, gäbe es nicht das Christentum und Christus. Es ist die Fülle der Gnade und Wahrheit, die sich in der Person des Herrn Jesus offenbart, die das schlimmste Böse im Menschen hervorbringt. Und sogar Satan selbst könnte seine Pläne gegen die Herrlichkeit Gottes nicht verwirklichen, wenn er sich nicht gegen den Menschen erheben würde, der das besondere Objekt der Wonne Gottes und seiner Ratschlüsse in der Herrlichkeit ist.

Daher finden wir eine ziemlich vollständige Antwort auf all dies in der zweifachen Art: erstens Saulus, der Widersacher Davids in seiner früheren Laufbahn, als er noch nicht auf dem Thron saß; dann zweitens Absalom, nicht alles auf einmal, sondern nach und nach hervorkommend, wenn auch ohne Zweifel voller List und Blutdurst, bevor er sich gegen seinen Vater wandte. Der Lügner und Mörder wird schon in dem frühesten Bericht über ihn bloßgestellt, den die Schrift uns vorlegt. Gott hingegen richtete über die Familie Davids und sprach zu Davids eigenem Herzen und Gewissen durch die Sünde und Schande und den Skandal, der der ganzen Familie Vorwürfe einbrachte; und das ist es, was uns Absalom sehen lässt. Er wird das Unrecht, das seine Schwester begangen hat, selbst rächen. Er hat sich entschlossen, das Blut seines Bruders zu vergießen; er verhüllt es unter einem gerechten Vorwand. Amnon ist in seinen Untergang verstrickt.

Kapitel 14

Aber es gibt noch mehr als das. Es gibt ein großartiges Bild göttlicher Barmherzigkeit, das durch die Art und Weise, wie Absalom nach Hause gebracht wurde, überschattet wird. Und auch hier haben wir einen weiteren Zeugen derselben Wahrheit, auf die schon oft Bezug genommen wurde. Erst nachdem Gott seine reiche Barmherzigkeit gezeigt hat, reifen Satan und der Mensch heran und bringen ihre tiefste Bosheit zum Vorschein. Die Frau von Tekoa wurde von dem feinsinnigen Joab geschickt, der genau wusste, dass sich das Herz des Königs nach seinem schuldigen Sohn sehnte. Zugleich wusste er, dass der König Probleme mit dem Gewissen hatte, denn er war der Vollstrecker des Gesetzes Gottes. Ihm hatte Gott das Schwert in Israel anvertraut, und Absalom hatte den Blutfleck auf den Menschen und das Land Gottes sowie auf die Familie des Königs gebracht.

Deshalb war David in jeder Hinsicht gefordert, das, was Gott zusteht, gegen seinen eigenen Sohn auszuführen. Aber dies ist nur einer von vielen Fällen, die die ganze Linie der göttlichen Geschichte durchziehen, in denen Gott zwar auf Gerechtigkeit besteht und es übelnimmt, wenn jemand hier auf der Erde versagt, aber niemals auf Gnade verzichtet, sondern immer den Anspruch der göttlichen Barmherzigkeit über den Ansprüchen der irdischen Rechtschaffenheit hält. Und sicherlich war David jemand, der einem solchen Appell nicht widerstehen konnte. Es könnte einen gewissen Kampf geben; und auch die Tatsache, dass Absalom sein Sohn war, würde den Kampf für einen aufrechten Geist noch schwieriger machen: War es David wirklich möglich, jene Gnade zu leugnen, die sein einziger Grund und seine einzige Hauptruhmesgabe vor Gott war?

Das war es also, was Joab, der selbst die Gnade nicht im Geringsten zu schätzen wusste, dennoch wusste, dass dies der sicherste Weg zum

Herzen Davids war: Und darum bittet die Frau von Tekoa. Sie kommt vor den König, der sie fragt, was ihr Kummer war. Sie stellt die Stellung, in der sie stand, in gleichnishafter Weise dar und sagt: „Und deine Magd hatte zwei Söhne, und sie zankten sich beide auf dem Feld, und niemand war da, der rettend dazwischentrat; und der eine schlug den anderen und tötete ihn. Und siehe, die ganze Familie ist gegen deine Magd aufgestanden, und sie sprechen: Gib den heraus, der seinen Bruder erschlagen hat, damit wir ihn töten für die Seele seines Bruders, den er ermordet hat, und auch den Erben vertilgen! Und so wollen sie meine Kohle auslöschen, die mir übriggeblieben ist, um meinem Mann weder Namen noch Überrest auf dem Erdboden zu lassen. Da sprach der König zu der Frau: Geh in dein Haus, und ich werde deinetwegen gebieten. Und die tekoitische Frau sprach zum König: Auf mir, mein Herr König, und auf dem Haus meines Vaters sei die Ungerechtigkeit; der König aber und sein Thron seien schuldlos! Und der König sprach: Wer gegen dich redet, den bring zu mir, und er soll dich fortan nicht mehr antasten. Und sie sprach: Der König gedenke doch des HERRN, deines Gottes, damit der Bluträcher nicht noch mehr Verderben anrichte und sie meinen Sohn nicht vertilgen! Und er sprach: So wahr der HERR lebt, wenn von den Haaren deines Sohnes eines auf die Erde fällt!“ (V. 6–11).

Nachdem die Frau so den Boden gepflügt hat, beginnt sie, das Geheimnis zu lüften. Der König hatte nun sein königliches Wort versprochen. Gnade lag ihm sehr am Herzen. Seine Gefühle waren tief bewegt und aufgewühlt. Das war für ihn nichts Neues, wie sein Verfahren gegen Mephiboseth bezeugen konnte. Wer kannte oder schätzte die *Güte Gottes* so hoch ein? Er selbst hatte die Notwendigkeit dessen erkannt. Dies nutzte Joab dann aus, als er diese Frau dazu brachte, vor David auf die eingebildeten Schwierigkeiten ihres Hauses zu plädieren. Nun könnte das Gewissen des Königs beruhigt sein. Wenn er trotz seiner Schuld das Haus eines anderen verschonen würde, würde er dann

nicht auch sein eigenes verschonen? Das war es, was seine Ängste besänftigte. Nichts könnte kunstvoller ausgedacht werden.

Wir sehen also, wie die Frau allmählich zu erklären beginnt, was wirklich angestrebt wurde. „Und die Frau sprach: Lass doch deine Magd ein Wort zu meinem Herrn, dem König, reden! Und er sprach: Rede! Da sprach die Frau: Und warum hast du so etwas gegen Gottes Volk im Sinn? Denn da der König dieses Wort geredet hat, ist er wie schuldig, weil der König seinen Verstoßenen nicht zurückholen lässt“ (V. 12.13).

Es ging nicht um ihren Sohn, sondern um die Verbannung des Königs. Sie fügt hinzu: „Denn wir müssen gewiss sterben und sind wie Wasser, das auf die Erde geschüttet ist, das man nicht wieder sammeln kann; und Gott nimmt nicht das Leben weg, sondern er sinnt darauf, dass der Verstoßene nicht von ihm weg verstoßen bleibe“ (V. 14).

Das ist der Weg der Gnade, um den sie bittet. Für David ist es unmöglich, sich dem zu widersetzen. Wenn Gott Mittel erdachte, dass seine Verbannten zurückkehren sollen, wer war David, dass er sich von Gott unterschied? Wenn Gott mit all seiner unbefleckten Heiligkeit, mit all seiner eifersüchtigen Rücksicht auf die Gerechtigkeit dennoch seine wirksamen Mittel ersinnt (und David wusste das gut), wer oder was war dann David, dass er gegen den erbärmlichen Fall seines Verbannten vorgehen sollte? Absalom, der wegen des Blutes Amnons, dem Blut des schuldigen Bruders, das er bei der Rache für die Schande seiner Schwester vergossen hatte, in ein anderes Land getrieben wurde? Da war es also, dass der König, bewegt davon, auf sie hörte. „Das Wort meines Herrn, des Königs, möge doch zur Beruhigung sein; denn wie ein Engel Gottes, so ist mein Herr, der König, um das Gute und das Böse anzuhören; und der HERR, dein Gott, sei mit dir!“ (V. 17).

Doch die Gerechtigkeit wurde hier nicht gewahrt, wie es Gott in Christus vollkommen tut. Daher entsteht der Verdacht, dass nicht alles mit rechten Dingen zugeht. Der König sagt daher: „Verhehle mir doch

ja nichts, wonach ich dich fragen will! Und die Frau sprach: Möge doch mein Herr, der König, reden! Und der König sprach: Ist die Hand Joabs mit dir in all diesem? Und die Frau antwortete und sprach: So wahr deine Seele lebt, mein Herr König, wenn zur Rechten oder zur Linken zu weichen ist von allem, was mein Herr, der König, redet! Denn dein Knecht Joab, er hat es mir geboten, und er hat deiner Magd alle diese Worte in den Mund gelegt. Um das Aussehen der Sache zu wenden, hat dein Knecht Joab dieses getan; aber mein Herr ist weise, gleich der Weisheit eines Engels Gottes, dass er alles weiß, was auf der Erde vorgeht“ (V. 18–20). Wo das Auge einfältig ist, ist der ganze Leib voller Licht. Es konnte kein Zweifel daran bestehen, dass das Gleichnis bewundernswert dargelegt war. Leider war es das Gleichnis von jemandem, dessen Herz nicht bei der Sache war. Wie feierlich ist es doch, meine Brüder, im Lauf der Geschichte der Schrift von Zeit zu Zeit zu sehen, wie wir jetzt vielleicht tatsächlich sehen, dass es natürliche Geister gibt, die manchmal klarer sehen können, was zu einem Gläubiger Gottes passt, als Gläubige es selbst empfinden. Aber es sind nur diejenigen, die es verstehen, die Gnade Gottes für ihre eigenen Zwecke einzusetzen, wenn es ihnen passt. Das ist es, was Joab nun durch die Frau von Tekoa tat. Er hielt die Wahrheit in Ungerechtigkeit, wir werden sehen, mit welchem Ergebnis, was Absalom betraf.

Aber als der König die Absicht entdeckte, wich er nicht von seinem Wort ab. Er sagte zu Joab: „Sieh doch, ich habe dies getan“ (V. 21a). Er, der sich der Gnade verpflichtet fühlte, konnte den Reiz der Gnade unmöglich verleugnen. Daher sein Befehl: „so geh hin, hole den Jüngling, Absalom, zurück“ (V. 21b). Joab dankt dem König und handelt. Aber David ist die Schuld der Vergangenheit nicht gleichgültig, und Absalom ist es verboten, sich ihm zu nähern. Aber der König sagte: „Er soll sich zu seinem Haus wenden und mein Angesicht nicht sehen. Und Absa-

lom wandte sich zu seinem Haus und sah das Angesicht des Königs nicht“ (V. 24).

Als nächstes gibt uns der Geist Gottes die Beschreibung der Person Absaloms. Es gab alles, um den Blick auf sich zu ziehen, alles, um den natürlichen Wünschen eines Menschen zu entsprechen, der sich wünschen würde, dass der fähigste Mensch in Israel König wäre. Die Natur hatte früher bei der Wahl Sauls gewirkt. Mit Absalom wiederholte sie sich erneut.

Kapitel 15

In diesem Kapitel beginnen die niederträchtigen Pläne des Verräters zu reifen und sich zu entfalten, und dies, so wird es gekennzeichnet, erst nachdem ihm die reichste Gnade erwiesen ist. Dies war in der Tat notwendig. Erst nachdem der Verbannte durch die Gnade des Königs Mittel und Wege gefunden hatte, zurückzukehren, war es entsprechend dem, was der Gnade Gottes im Evangelium so gut wie möglich verkündet. Nach all der Gnade, die ihm erwiesen wurde, zeigt sich dann in Absalom ein schrecklicherer Charakter des Antichrists, stärker als man ihn je bei König Saul gesehen hatte. Was ist dann wohl der beabsichtigte Unterschied? Ist es nicht so, dass Saul uns den Antichrist eher als Folge des jüdischen Glaubensabfalls zeigt; Absalom eher als Folge des christlichen Glaubensabfalls? Diese beiden Züge müssen im Antichrist der Endzeit gefunden werden; und das ist auch ein Grund dafür, dass die volle Entfaltung – obwohl es antichristliche Züge gab, als der Herr Jesus hier auf der Erde war – des Antichrists erst erfolgen konnte, nachdem die ganze Gnade Gottes im Christentum voll zur Entfaltung gebracht worden war.

Das erklärt auch, warum es ein doppeltes Vorbild des Antichrists geben sollte – einen in jedem dieser beiden Bücher Samuels. Wir haben die Darstellung des größtmöglichen Bösen im Menschen – einen in Stolz und echtem Neid und betroffener Verachtung und schließlich in mörderischem Hass auf David. All dies wurde bei Saul gefunden. Aber in Absaloms Fall gab es einen noch tieferen Charakter der Gesetzlosigkeit, da es eine engere und abhängigere Bindung an den König gab. Außerdem hatte es die reichste Offenbarung der Barmherzigkeit gegenüber ihm gegeben. Der schrecklichsten Bosheit seinerseits war von David größere Liebe und Gnade entgegengebracht worden. Nach alle-

dem finden wir Absalom, wie er seine Verschwörungen schmiedet und seine Pläne ausführt, um den König, seinen Vater, zu verdrängen.

Das war die Art des Mannes: „Und es geschah danach, da schaffte sich Absalom Wagen und Pferde an und fünfzig Mann, die vor ihm herliefen. Und Absalom machte sich früh auf und stellte sich an die Seite des Torweges. Und es geschah: Jedermann, der einen Rechtsstreit hatte, um zum König zu Gericht zu kommen, dem rief Absalom zu und sprach: Aus welcher Stadt bist du? Und sprach er: Dein Knecht ist aus einem der Stämme Israels, so sprach Absalom zu ihm: Siehe, deine Sachen sind gut und recht; aber du hast von Seiten des Königs niemand, der sie anhört“ (V. 1–3). Zwei Hauptgegenstände sind offensichtlich: die Untergrabung des Königs, und dies, um sich selbst zu verherrlichen. Daher schmeichelt er am ehesten dem Volk, das er nie so geliebt hat wie David, sondern verachtet, und ganz sicher keinem so sehr wie denen, die er in seine Netze aus schönen Worten und guten Reden eingefangen hat.

„Und Absalom sprach: Wer mich doch zum Richter setzte im Land, dass jedermann zu mir käme, der einen Rechtsstreit und Rechtshändel hat, und ich würde ihm zu seinem Recht verhelfen! Und es geschah, wenn jemand an ihn herantrat, um sich vor ihm niederzubeugen, so streckte er seine Hand aus und ergriff ihn und küsste ihn. Und Absalom tat auf diese Weise allen Israeliten, die zum König zu Gericht kamen; und so stahl Absalom das Herz der Männer von Israel“ (V. 4–6). Man braucht nicht lange zu argumentieren, dass es in alledem weder Gerechtigkeit noch Liebe gab; weder die Gerechtigkeit, die die gegenseitigen Beziehungen seiner selbst und derer, die kamen, diskriminierte, und noch mehr vor allem zum König, ohne die es nichts Rechtes geben konnte; auch nicht die Liebe, die das Wohl der anderen an Stelle ihrer eigenen Dinge suchte, sondern den unbestechlichen Willen und den hochfliegenden Ehrgeiz.

Sein Ziel war er selbst, und auch er selbst für die niederträchtigsten Zwecke – für seine eigene Erhöhung durch den Sturz seines Vaters, den Gott zum König Israels gesalbt hatte.

Danach lesen wir: „Und es geschah am Ende von vierzig Jahren, da sprach Absalom zum König: Lass mich doch hingehen und in Hebron mein Gelübde erfüllen, das ich dem HERRN gelobt habe; denn als ich in Gesur in Syrien wohnte, tat dein Knecht ein Gelübde und sprach: Wenn der HERR mich wirklich nach Jerusalem zurückbringt, so will ich dem Herrn dienen“ (V. 7.8).

Beachte hier die Schändung des Namens des HERRN, die immer mit dem schlimmsten Bösen der Menschen auf der Erde einhergeht. Und der König sagte zu ihm: „Geh hin in Frieden! Und er machte sich auf und ging nach Hebron. Und Absalom sandte Kundschafter in alle Stämme Israels und ließ sagen: Sobald ihr den Schall der Posaune hört, so sprecht: Absalom ist König geworden in Hebron! Und mit Absalom gingen zweihundert Mann aus Jerusalem; sie waren geladen worden und gingen in ihrer Einfalt; und sie wussten von nichts. Und Absalom ließ Ahitophel, den Giloniter, den Ratgeber Davids, aus seiner Stadt, aus Gilo, kommen, während er die Opfer schlachtete. Und die Verschwörung wurde stark, und das Volk bei Absalom wurde immer zahlreicher“ (V. 9–12).

Hier ist ein weiteres Bild, das notwendig war, um den Charakter des Antichrists zu vervollständigen; das heißt, die Verbindung der königlichen Macht in Israel mit dem geistlichen Anspruch. Es wird die höchste Annahme einer religiösen Art sein. Der Antichrist ist nicht gerade ungläubig. Es wird Untreue geben, aber immer einen religiösen Schein, sei es in der gleichen Person oder in einer, die in ihrer Art mit ihm verbunden ist. Das, was eine böse geistliche Kraft bedeutet, ist notwendig, um dem Antichrist seinen wahren und vollen Charakter zu verleihen. Daher wird Ahitophel mit Absalom in Verbindung gebracht. Wie

wir also wissen, symbolisiert das zweite Tier oder der falsche Prophet in der Offenbarung dieselbe Person. Vor allem hat es zwei Hörner wie das Lamm. Es gibt einen doppelten Charakter der Macht. Es hat nicht nur einfach *ein* Horn oder ein *Horn*. Er ist nicht einfach ein König, sondern ein Tier mit zwei Hörnern. Und zu diesem Zeitpunkt scheint es nicht mehr darum zu gehen, die priesterliche Macht Christi nachzuahmen, sondern er wird sich so verhalten, als hätte er nicht nur eine königliche Stellung, sondern auch den Charakter eines Propheten, ein Verständnis des Geistes Gottes, so wie Ahitophel hier, wie wir sehen, der früher Davids Ratgeber war, jetzt aber der von Absalom ist. Es gibt also eine Verbindung des falschen Propheten mit dem Königtum. Diese werden am Ende im Antichrist vereint sein.

Ich spreche jetzt nicht von der großen kaiserlichen Macht, dem Tier, in jenen Tagen, die das Gericht herbeiführen wird. Das müssen wir anderswo suchen. Das Tier wird nämlich seinen Sitz nicht in Jerusalem haben, auch wird der Bereich seiner Herrschaft nicht das Land Israel sein. Dort wird der Ort sein, an dem der letzte Konflikt stattfindet; dort wird der Schauplatz der Vernichtung des Tieres und des falschen Propheten und der verbündeten Könige sein, die bei ihnen sind.

Das sind einige der wichtigsten Punkte, die helfen können, nicht nur die Gläubigen zu leiten, sondern auch vor allzu oft gemachten Fehlern zu bewahren, für die wir genauso verantwortlich sind wie für alle anderen. Es gibt keine Macht der Bewahrung in der Wahrheit, außer durch einfache Unterwerfung unter das Wort Gottes. Wenn wir anfangen, uns selbst so etwas wie ein bestimmtes System der Wahrheit zu machen, insbesondere wenn es eine traditionelle Form annimmt, die von einem zum anderen weitergegeben wird, bin ich überzeugt, dass der Herr die Entwicklung nicht segnen wird. Von allen Menschen brauchen wir es am meisten, dass wir uns dauerhaft Gott und seinem Wort unterwerfen und entsprechend wandeln. Zweifellos

tun das alle Kinder Gottes; aber wenn Gott uns aus den Glaubensbekenntnissen und stereotypen Formen der menschlichen Ordnung herausgeführt hat, sei sicher, dass wir nicht weniger in Gefahr sind.

Das bedeutet nicht im Geringsten, dass es keine Sicherheit gibt. Wer kann die Tatsache übersehen, dass solche, die vertrauenswürdige Glaubensbekenntnisse und Formeln haben, sich ihrer Orthodoxie zum jetzigen Zeitpunkt wenig rühmen können? Wir sehen auch, dass die Widersprüchlichkeit kein Ende nimmt; ja, der gröbste Widerspruch des Erklärens und Bekennens kann und wird weitergeführt, auch wenn man dankbar sein mag für jede Überprüfung des tödlichen Irrtums; denn der Wert eines Glaubensbekenntnisses liegt bestenfalls in seinem Protest gegen die falsche Lehre. „Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort“ (Röm 10,17), nicht durch ein Glaubensbekenntnis. Und die Untreue der Männer, die alle alten Glaubensbekenntnisse unterschreiben, ist so auffällig, dass sich bloße Juristen und Männer der Welt im Allgemeinen des Skandals schämen. Dies soll niemanden verletzen, auch soll es nicht ein Kümmern um anderer Leute Sachen sein, sondern eher zu unserem Nutzen dienen, da wir glauben, dass es niemanden gibt, an dem Gott entschiedener festhalten wird, was wir bekennen.

Aber ist es nicht unsere Freude und das sichere Mittel der Festigkeit, in unseren Seelen eine ständige und uneingeschränkte Unterwerfung unter die Wahrheit Gottes zu pflegen, wie Er sie offenbart hat – nicht unter die Gedanken, die wir durch andere empfangen können, wie auffallend oder hilfreich sie auch sein mögen? Lasst uns für ihre Hilfe dankbar sein; dennoch ist es unsere Pflicht, alles nach dem Wort zu beurteilen. Lasst uns dankbar alles an Wahrheit genießen, worin die Diener des Herrn uns helfen können, aber keine Ableitungen können jemals eine Grundlage des Glaubens sein. Was auch immer von diesem gelehrt oder von jenem gepredigt werden mag, muss auf den Prüfstein

der Schrift gelegt werden, anstatt es von seinem Platz zu entfernen und zu einer Prüfung der Wahrheit zu machen.

Das Wort Gottes ist nicht nur die große Quelle, sondern der einzige Maßstab für die Wahrheit. Wünschen wir die Wahrheit von Gott anzunehmen? Wir haben sein kostbares Wort, das uns diese Wahrheit mit Gewissheit lehrt. Dienst im Wort ist eine gesegnete Hilfe; und es wäre stolz und niederträchtig, die Hilfe der Diener Gottes zu verachten – undankbar gegenüber Ihm, hochmütig ihnen gegenüber und schädlich für unser selbst. „Und sie werden alle von Gott gelehrt sein“ (Joh 6,45; Jes 54,13) trifft auf alle Gläubigen zu, aber es schließt keineswegs Lehrer und andere gewöhnliche Mittel aus, auch wenn es außergewöhnliche Fälle geben mag, in denen sie ohne diese oder jene Hilfe gelehrt werden. Aber es ist im Allgemeinen ein unbegründeter Anspruch, direkt von Gott durch sein eigenes Wort gelernt zu haben, unabhängig von denen, die er zu diesem ausdrücklichen Zweck in den Leib Christi eingesetzt hat (1Kor 12,18). Und es wird sich in der Tat herausstellen, dass solche, die sich damit rühmen, nicht mit den Mitteln gelernt zu haben, die er gewöhnlich einsetzt, wenig wissen und wirklich zu stolz sind, um gelehrt zu werden.

Dem Wort Gottes müssen wir Beachtung schenken, wenn wir die Gewissheit der göttlichen Lehre hätten, und sei es nur eine Frage des Antichrists. Natürlich abgesehen von den grundlegenden Wahrheiten, die unmittelbar mit unserer eigenen Beziehung zu Gott zu tun haben; und wir können Ihm danken, dass es so ist und in seiner Weisheit sein muss. Dennoch müssen wir daran denken, dass wir durch die Wahrheit geheiligt werden. Wir können es uns auch nicht leisten, um des Herrn willen, ebenso wenig wie um unserer selbst willen, leichtfertig einen Gedanken in unseren Verstand aufzunehmen, der nicht von Ihm stammt. In der Tat, egal wie weit entfernt, wo etwas in das Herz aufgenommen wird, das nicht die Wahrheit Gottes ist, als falsch und eine

fremde Zutat, wird es auf verschiedene Weise Böses wirken. Es wird sicherlich andere Schriften verwirren und uns dazu bringen, Dinge undeutlich zu machen, die anders sind. Die Folge wird sein, dass wir nicht wissen, welche Wirkung selbst ein geringfügiges Abweichen von der Wahrheit haben kann, wenn sie die Symmetrie und die Vollkommenheit der Wahrheit Gottes in seinem Wort zerstört. Tatsache ist, dass es nur *die* Wahrheit gibt, und deshalb besteht dort, wo ein Teil falsch verstanden oder abgelehnt wird, die Gefahr, den Rest zu verdunkeln. Ich spreche jetzt natürlich nicht von dem, was uns selbst in unserer Beziehung zu Gott betrifft, sondern lediglich davon, jeden Teil des Wortes Gottes gewinnbringend zu gebrauchen.

Wenn wir also in dem, was wir vor uns haben, richtig geführt worden sind, dann gibt es in diesem Vorbild die Vereinigung beider – auf der einen Seite die königliche Macht (und das war es, was Absalom für sich selbst betraf); aber damit verbunden war bei ihm ein falscher prophetischer Charakter, der von Ahitophel verkörpert wird. Beide waren miteinander verbunden, so wie wir gesehen haben, wie Saul selbst zuletzt seine Quelle in der Hexe von Endor fand. Es gab einen bösen geistlichen Ratgeber der niedrigsten Art, zu dem er getrieben wurde. Siehe auch den Pharao und die Zauberer, auch Balak und Bileam. So stehen diese beiden Charaktere ständig in Gegensatz zum Christus Gottes und sind miteinander verbunden.

Wie dem auch sei, Absalom wird zunächst scheinbar als erfolgreich gesehen; und es folgt rasch der feierliche Anblick des Königs, der gezwungen ist, dem Thron, der Hauptstadt und dem Heiligtum Israels zu entfliehen. David sagte zu Ittai: „Komm und zieh hinüber! Und Ittai, der Gatiter, zog hinüber mit allen seinen Männern und allen kleinen Kindern, die bei ihm waren. Und das ganze Land weinte mit lauter Stimme, und alles Volk ging hinüber. Und der König ging über den Bach Kidron; und alles Volk zog hinüber auf dem Weg zur Wüste. Und siehe, auch Za-

dok war da und alle Leviten mit ihm, die Lade des Bundes Gottes tragend; und sie stellten die Lade Gottes hin, und Abjathar ging hinauf, bis alles Volk aus der Stadt vollständig hinübergegangen war (V. 22–24).

Wie schön ist der Gegensatz zu einer früheren Begebenheit, aber zu familiär! Das Volk und die Priester in ihrer Panik vor den Philistern brachten die Lade Gottes heraus, wenn sie vielleicht als ein Zaubermittel gegen die Schwerter ihrer Feinde dienen könnte; aber hier weigert sich David wieder, sie selbstsüchtig und respektlos einzusetzen, was auch immer seine Bedürfnisse und Gefahren sein mögen – ein Mann, wenn es je einen alten Mann auf der Erde gab, mit lebendigem Glauben an Gott und echter Ehrfurcht vor dem Zeichen seiner Gegenwart in Israel; denn es gab niemanden, der jemals eine solche Wertschätzung im Glauben für die Lade Gottes gezeigt hat wie König David. Dennoch weigert er sich in dieser bedeutenden Stunde seiner tiefsten Leiden und größten Erniedrigung, die Lade Gottes zu gefährden. Er wird um seinetwillen nicht zulassen, dass auch nur der kleinste Schatten auf die Lade geworfen wird. Soll David die Lade Gottes aus Jerusalem herausrufen? Weit davon entfernt!

David befiehlt den Söhnen Zadoks und den Leviten, sie in die Stadt zurückzubringen, wo sie für immer ruhen soll, sobald der Herr Jesus sie aufgestellt hat, und zwar auf dieser bewegenden und selbstlosen Grundlage: „Und der König sprach zu Zadok: Bring die Lade Gottes in die Stadt zurück. Wenn ich Gnade finde in den Augen des HERRN, so wird er mich zurückbringen und mich sie und seine Wohnung sehen lassen. Wenn er aber so spricht: „Ich habe kein Gefallen an dir!“ – hier bin ich, mag er mit mir tun, wie es gut ist in seinen Augen“ (V. 25.26).

War dies nicht ein Herz, meine Brüder, das angesichts all seiner Fehler seine Demütigung annahm und zwar aus der Hand Gottes, um Ihn zu rechtfertigen? Er war jemand, der wusste, dass die Gnade Gottes, was immer sie ihm bereits erwiesen hatte, noch nicht erschöpft

war. Weit davon entfernt, einem Schutz von Gottes Güte ihm gegenüber nachzugeben, seine eigenen vielfältigen Mängel in Frage zu stellen oder sein grobes Versagen zu beschönigen, sehen wir jemanden, der bereit ist, sich dem zu beugen, was Gott tun würde, und Ihn dafür zu preisen. David würde für die Ehre Gottes eintreten, koste es, was es wolle.

Und das ist der Glaube, der sich das, was er in Gott sieht, für seine eigenen Bedürfnisse und Freuden aneignet. Aber weil es gerade der Glaube ist, wird er niemals zulassen, dass das, was sein kleiner Sehbereich aufnimmt, gleichwertig sein kann, sondern immer von der Gnade, die in ihm ist, übertroffen werden muss. Kurz gesagt, der Glaube, so wie er immer bekommt, was er sucht, so ist er auch immer sicher, dass es mehr gibt, und er gibt niemals vor, die Fülle der Gnade Gottes zu erreichen. Gleichzeitig hält er nicht lustlos kurz inne, zufrieden mit dem, was er hat, wie dankbar er auch sein mag. Aber sie bekennt, dass der Glaube an den Menschen der Gnade Gottes sozusagen nie gewachsen ist; so sehr er auch aktiv sein mag, er kann niemals seine Güte ergründen. Er mag mehr und mehr darin eintauchen, aber er kann ihr nie auf den Grund gehen.

In diesem Sinn finden wir den König beim Aufstieg auf den Ölberg. Es mag uns an einen Größeren als ihn erinnern; aber der, der größer ist als David, ging dann nicht weinend hinauf, obwohl er Tränen kannte wie kein anderer. Nicht, dass sein Herz nicht von den tiefsten Empfindungen der Liebe erfüllt war, aber auch von der Trauer um die Menschen und um Israel, um die Seinen in ihrer Mitte, die bald den Tröster genießen würden, den Er als Siegel der Erlösung vom Himmel herabsenden würde. Aber für David war es ein Tag der Schande, nicht nur für das Volk und seinen schuldigen Sohn, sondern auch für ihn persönlich, und das nicht ohne Grund; es war ein Tag, an dem er die rechte Hand Gottes nicht verleugnen konnte, die über ihn und seine Nach-

kommen ausgestreckt war, um nicht wenige und leichte Fehler zu korrigieren. Darum „weinte“ er, „während er hinaufging. Und sein Haupt war verhüllt, und er ging barfuß; und alles Volk, das bei ihm war, hatte jeder sein Haupt verhüllt und ging unter Weinen hinauf“ (V. 30).

Aber darüber hinaus sagte man David: „Ahitophel ist unter den Verschworenen mit Absalom“ (V. 31a). David wendet sich an Gott. Er wusste um die Schwere der Nachricht, aber gerade diese Sache brachte ihm die Quelle seiner Zuversicht, so sicher wie er die Hand Satans darin sah. Die Liebe eines Vaters mag darauf verzichten, gegen Absalom zu sprechen; aber David konnte nun sein Herz bei Gott entlasten. Darum sagt er: „Betöre doch den Rat Ahitophels, HERR!“ (V. 31b). Und der HERR hörte ihn und antwortete ihm.

Kapitel 16

Dennoch war der König nicht ohne Trost und Freude. Er war nicht ohne das, was seinen Geist am Tag seines Unglücks tröstete, was ihm Ruhe gab und ihn aufmunterte. Dies wird uns in diesem Kapitel dargelegt, wo es heißt: „Und als David vom Gipfel ein wenig weitergegangen war, siehe, da kam Ziba, der Diener Mephiboseths, ihm entgegen mit einem Paar gesattelter Esel und auf ihnen zweihundert Brote und hundert Rosinenkuchen und hundert Kuchen von getrocknetem Obst und ein Schlauch Wein. Und der König sprach zu Ziba: Was willst du damit? Und Ziba sprach: Die Esel sind für das Haus des Königs, um darauf zu reiten, und das Brot und das getrocknete Obst zum Essen für die Knaben, und der Wein zum Trinken für den, der in der Wüste ermattet“ (V. 1.2). Und so ist es, liebe Freunde, dass der HERR dort, wo Gnade im Herzen ist, die Gelegenheit geben wird, sie zu zeigen. Dies gibt Er uns in der gegenwärtigen Zeit, während der Herr Jesus noch verachtet wird; und Er wird verachtet, obwohl sie Ihn in Worten anerkennen, dass Er auf dem Thron sitzt.

So wird Er es auch, wenn wir in den Himmel kommen, dem Überrest Gottes am Ende dieses Zeitalters geben und wird Er die schönen Früchte des Glaubens annehmen, die sich in denen zeigen werden, die das Falsche und den Feind ablehnen, wenn sie zweifellos durch Wolken und Schwierigkeiten, aber nicht ohne Gewissheit, auf den leuchtenden Tag des Reiches blicken, das hier auf der Erde errichtet werden wird. Das ist es, was der Glaube durch die Liebe wirkt. Darin sehen wir, wie sie für David bereitet sind.

Doch als der König in Bachurim eintrifft, wird er einer neuen Prüfung in Form einer Beleidigung unterzogen; denn diese beiden Dinge treffen nun zusammen: Früchte der Gnade und Werke des Fleisches, die von Satan bewirkt werden: „Und als der König David nach Bachu-

rim kam, siehe, da kam von dort ein Mann von der Familie des Hauses Sauls heraus, sein Name war Simei, der Sohn Geras. Er kam unter Fluchen heraus und warf mit Steinen nach David und nach allen Knechten des Königs David; und alles Volk und alle Helden waren zu seiner Rechten und zu seiner Linken“ (V. 5.6). Die mächtigen Männer waren natürlich nicht wenig empört; aber wir hören die Stimme des gedemütigten Königs, der seine Anhänger tadelt, zu hastig Blut zu vergießen. Nein, die Demütigung kam von Gott, und David nimmt sie völlig an. Simei soll ihn nicht so provozieren, dass er auch nur ein Körnchen des Gewinns verliert. Der Arm, der Simei in einem Augenblick zerschmettern konnte, hätte David einer Lektion beraubt, die er so nie vergessen würde. Wenn also ein treuer Krieger die mutwillige Unverschämtheit Simeis zu bestrafen sucht, zeigt der König den Geist der Sanftmut, sogar in dem Moment, in dem die niederträchtigsten Männer ihn mit Verachtung überschütteten.

„Und Abisai, der Sohn der Zeruja, sprach zum König: Warum soll dieser tote Hund meinem Herrn, dem König, fluchen? Lass mich doch hinübergehen und ihm den Kopf wegnehmen! Aber der König sprach: Was haben wir miteinander zu schaffen, ihr Söhne der Zeruja? Ja, mag er fluchen! Denn wenn der HERR ihm gesagt hat: Fluche David!, wer darf dann sagen: Warum tust du so?“ (V. 9.10). Wir müssen uns daran erinnern, dass andere, bevor der Herr Jesus als König hervortritt, vor Gericht gestellt werden, und dass ihr Glaube und ihre geduldige Gnade in ihrem Maß so wahrhaftig erprobt werden wie der unsere. Für uns sollte die Prüfung unseres Glaubens in der Tat immer stattfinden. Sie werden es für eine kurze Zeit erleben und schwer haben. Aber in dieser Zeit ist alles darauf ausgerichtet, uns zur Welt hinzuziehen und uns dazu zu bringen, die moralische Herrlichkeit unserer Berufung zu übersehen und die Ablehnung und das Kreuz Christi zu vergessen.

In der Tat wird die Beziehung, wie sie hier zu sehen ist, voll und ganz auf die Gläubigen der letzten Tage zutreffen, während sie im allgemeinen Sinn nur die unsere sein kann. Denn Christus ist *unser* Herr und Haupt. David war wirklich der König, und es gab keinen anderen. Aber wir wissen, dass der Herr Jesus, obwohl Er noch nicht auf seinem eigenen Thron sitzt, mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt ist. Wir kennen Ihn auf einem weitaus größeren Thron und mit einem erhabeneren Titel als dem des Messias. Wir wissen, dass Er eine größere Herrlichkeit besitzt und sich in einer höheren Sphäre aufhält. Wir wissen auch, dass Er es ist, der dem Thron Herrlichkeit verleiht, anstatt nur Herrlichkeit von Ihm zu empfangen. Doch gerade deshalb haben wir die Gelegenheit, zu zeigen, wie weit unser Glaube an Christus alle Verlockungen Satans ausschlägt und zu nichts macht, statt der Welt zu dienen und unseren verworfenen Meister zu vergessen.

Doch dasselbe wird im Prinzip auch für die gelten, die nach uns folgen werden. Sie werden natürlich nicht die gleiche Art der Beziehung zum Herrn Jesus Christus haben wie wir; und der besondere Teil des Wortes Gottes, der auf sie selbst und ihre Umstände einwirken wird, wird ganz anders sein als das, was Gott jetzt für uns vorgesehen hat. Es gibt eine gemeinsame Grundlage, aber vieles ist für jeden von ihnen charakteristisch. Und das ist von großer Bedeutung. Es zeigt überzeugend, dass es nicht nur eine Frage des Wortes Gottes ist, sondern seines Geistes. Und derselbe Geist, der die Wahrheit vorstellt und uns in unsere Beziehung zu Christus droben einführt, wird die rechtschaffenen, gottesfürchtigen Juden nach und nach hervorbringen durch die Erwartung, dass der wahre König den Antichrist und jeden anderen Feind am Ende des Zeitalters stürzen wird; und Er wird im kommenden Zeitalter über Israel und die Erde herrschen.

Dies wird ihnen Möglichkeiten eröffnen, die im Prinzip denen ähnlich sind, die der Herr Mephiboseth einerseits gab und die Simei ande-

rerseits nutzte. Es wird Raum sowohl für Trotz als auch für eine Gegenseitigkeit der Gnade geben zwischen dem Messias und allen, die Ihn in zu dieser Zweit erwartet haben.

Am Ende des Kapitels haben wir eine weitere Begebenheit, die uns immer noch an die große Krise erinnert. Husai geht zu Absalom und widersetzt sich in jeder Hinsicht dem Rat Ahitophels. So wird der Herr auch in jenen zukünftigen Tagen wissen, wie Er alle Pläne des Teufels zunichtemacht. Zweifellos war Ahitophel der feinfühligere der beiden, er war es, der darauf aus war, die Pläne Absaloms am besten voranzutreiben; aber die Zeit war noch nicht reif für etwas anderes als schattenhafte Bemühungen.

Kapitel 17

Es gab damals wie heute ein „Lasst“. Es war noch nicht die Stunde für offensichtliche Erfolge. Gott mischt die Pläne entsprechend durcheinander, und Ahitophel ist bis zum Äußersten verärgert, und zwar mehr und mehr, als er feststellt, dass es in der Nähe Absaloms jemanden gibt, der alle seine Vorstellungen zunichtemacht. Dies wird uns in diesem Kapitel ausführlich dargelegt. Das Ergebnis war, dass „Als aber Ahitophel sah, dass sein Rat nicht ausgeführt worden war, sattelte er den Esel und machte sich auf und zog in sein Haus, in seine Stadt; und er bestellte sein Haus und erdrosselte sich; und er starb und wurde begraben im Begräbnis seines Vaters“ (17,23).

Kapitel 18

Dieses nächste Kapitel beschreibt die ernste Krise. Die Schlacht findet statt, und derjenige, der sich so stolz erhob, der sich bei Israel einschmeichelte, um sie als seine Partisanen gegen seinen Vater zu gewinnen, der die Herrschaft, aber nicht von Gott, anstrebte und sich gegen die Ehre Gottes und des Königs Israels stellte, stirbt in einer besonderen Schande und des Fluchs, an einem Baum hängend. An den Haaren seines Kopfes, die, wie wir wissen, seine Eitelkeit gewesen waren, da sie ein Teil seiner persönlichen Schönheit waren, starb Absalom wie ein Narr stirbt. So hatte der HERR selbst in seiner Vorsehung das Ergebnis angeordnet, als er vom Schauplatz seiner Niederlage floh. Der König hat die natürliche Zuneigung des Herzens eines Vaters, aber vielleicht hat er zu wenig Sinn für die gottlose Rebellion seines Sohnes oder für Gottes gerechte Vergeltung, die uns auf bewegende Weise vor Augen geführt wird.

Kapitel 19 und 20

Wozu jetzt noch Einzelheiten? Es genügt zu sagen, dass Joab vor den König tritt, um ihn zu tadeln, während er sich unermesslicher Trauer hingibt und mit lauter Stimme ruft: „Mein Sohn Absalom, mein Sohn, mein Sohn Absalom!“ (V. 1). Gerade die Menschen, die den Sieg für ihn errungen hatten, konnten nur enttäuscht sein, als sie in den Klagen und Tränen des Königs eine angedeutete Zurechtweisung lasen.

Joab wagt daher zu sagen: „Du hast heute das Angesicht aller deiner Knechte beschämt, die heute dein Leben errettet haben und das Leben deiner Söhne und deiner Töchter und das Leben deiner Frauen und das Leben deiner Nebenfrauen, weil du liebst, die dich hassen, und hasst, die dich lieben; denn du hast heute deutlich gemacht, dass dir Oberste und Knechte nichts sind; denn heute erkenne ich, dass, wenn Absalom lebendig und wir alle heute tot wären, dass es dann recht wäre in deinen Augen. Und nun mach dich auf, geh hinaus und rede zum Herzen deiner Knechte; denn ich schwöre bei dem HERRN, wenn du nicht hinausgehst, so wird diese Nacht nicht ein Mann bei dir bleiben“ (V. 6–8). Wie offensichtlich ist es, dass der König noch nicht in Gerechtigkeit regierte; sonst hätte Joab es nie gewagt, so zu sprechen. So bleibt jedes Vorbild hinter der Wahrheit zurück. Es muss in der Natur der Dinge liegen; und liegt es in unserer Natur, die reine Wahrheit zu bemängeln, dass der Herr Jesus so unnahbar ist? Denn was sagt sie aus? Die Geschichte aller Schriften – das Versagen des ersten Menschen. Der Einzige, der es wert ist, alle Huldigung und alles Lob zu empfangen, der aller Zuversicht und Liebe wert ist, ist der zweite Mensch, der letzte Adam.

Dann gefiel es dem König, im Tor zu sitzen. „Da kam alles Volk vor den König. Israel aber war geflohen, jeder zu seinen Zelten“ (V. 9). – „Und der König David sandte zu Zadok und zu Abjathar, den Priestern,

und sprach: Redet zu den Ältesten von Juda und sprecht: Warum wollt ihr die Letzten sein, den König in sein Haus zurückzuführen? Denn die Rede ganz Israels ist zum König in sein Haus gekommen. Meine Brüder seid ihr, ihr seid mein Gebein und mein Fleisch; und warum wollt ihr die Letzten sein, den König zurückzuführen? Und zu Amasa sollt ihr sagen: Bist du nicht mein Gebein und mein Fleisch? So soll mir Gott tun und so hinzufügen, wenn du nicht alle Tage Heeroberster vor mir sein sollst an Joabs statt! Und er neigte das Herz aller Männer von Juda wie eines Mannes Herz; und sie sandten zum König: Kehre zurück, du und alle deine Knechte. Und der König kehrte zurück und kam bis an den Jordan; und Juda kam nach Gilgal, dem König entgegen, um den König über den Jordan zu führen“ (V. 12–16). Da verneigte sich der lästernde Simei vor dem zurückkehrenden König; denn nun werden die, die einen vorgetäuschten Gehorsam geleistet hatten, offenbar. Auch hier zeigt der König, dass er keineswegs der Aufgabe gewachsen war, die nur der wahre David in vollem Umfang übernehmen und ausführen wird; denn, von seinen Gefühlen getrieben, schwört er Simei, dass er nicht sterben wird – ein Schwur, der bei der Thronbesteigung Salomos nicht gelten konnte, wie wir aus einem anderen Buch der Heiligen Schrift erfahren (1Kön).

Als Nächstes finden wir Mephiboseth und seine traurige Geschichte; und Barsillai, der Gileaditer, tritt zu gegebener Zeit mit seiner gnädigen Versorgung vor uns. Das Ergebnis von allem ist, dass die Männer Israels zum König kommen und sagen: „Warum haben unsere Brüder, die Männer von Juda“ (V. 42) – denn jetzt wird es zu einem Wettstreit der Fürsorge, der Zuneigung und der Ehre für den König: „Warum haben unsere Brüder, die Männer von Juda, dich weggestohlen und den König und sein Haus und alle Männer Davids mit ihm über den Jordan geführt? Und alle Männer von Juda antworteten den Männern von Israel: Weil der König mir nahesteht; und warum bist du denn über die-

se Sache erzürnt? Haben wir etwa vom König Nahrung empfangen, oder hat er uns irgendein Geschenk gemacht? Aber die Männer von Israel antworteten den Männern von Juda und sprachen: Ich habe zehn Anteile an dem König und habe auch an David mehr Anrecht als du“ (V. 42–44). Der König ist nun ihr Anteil Teil und ihr Stolz. Wenn wir hier die Natur wiederfinden, was für eine Veränderung, da der König zurückgekehrt ist! Er wird durch die zurückkehrende Zuneigung des Volkes nach Jerusalem getragen.

Ein weiterer Verräter wird in der Person von Scheba entdeckt (Kap. 20) – noch immer durch den prompten Eifer sowie durch den Mut Joabs gestürzt –, und alles war wieder in Ordnung im Königreich. Der letzte Teil dieses Kapitels zeigt uns, dass sich die Bemühungen des Feindes nur zur größeren Ehre des Königs David ausschlagen, der nun in Jerusalem und auf dem Thron wieder eingesetzt ist.

Kapitel 21

Nun wird uns in einer lehrreichen Begebenheit eine Einzelheit vorgestellt, auf die wir unsere Aufmerksamkeit für einen Moment richten dürfen. Was auch immer die Gnade und Treue Gottes sein mag, aus demselben Grund ist Gott eifersüchtig auf sein Wort und handelt rechtschaffen, wo immer sein Name gelobt wird. Wir alle kennen die Tatsache, dass in den Tagen Josuas die Gibeoniter die Häupter Israels getäuscht hatten. Sie hatten sich Josua so vorgestellt, als kämen sie aus einem fernen Land und hatten für ihre eigenen Zwecke die Wahrheit verschwiegen, dass sie zu den verfluchten Völkern Kanaans gehörten. Das Ergebnis war, dass Josua und die anderen Führer Israels durch den Betrug der Gibeoniter im Namen des HERRN ihr Leben verschonten, obwohl sie als Folge dieses Betrugs zu Holzfällern und Wasserträgern für das Heiligtum bestimmt wurden.

Saul verlor jedoch in seinem falschen Eifer für Gott aus den Augen, was den Gibeonitern so feierlich zugesichert worden war. Überrascht es uns, dass der König, der seinem eigenen Sohn wegen seines übereilten Eides, von dem Jonathan nichts wusste, das Leben genommen hätte, den Eid, den Josua und die anderen Führer Israels in der alten Zeit geschworen hatten, leichtfertig empfinden sollte? Das wundert uns nicht, denn das Fleisch, das hier überaus wirkt, bricht dort ganz zusammen.

Es ist zweifellos lange her, und es gibt solche, die die Vergangenheit ignorieren, um die Gegenwart zu erleichtern. Aber die Zeit macht in den Dingen Gottes keinen Unterschied, ebenso wenig wie der Ort. Worauf Gott schaut, ist sein Name, und dadurch sind auch wir verpflichtet, sein Wort zu halten und seinen Namen nicht zu verleugnen. Saul hatte das vergessen. Können wir das nicht leicht verstehen? In ihm war überhaupt kein lebendiger Glaube. Es gab nur die Form, und

diese wird den Herrn Jesus verkaufen, wenn es dem Preis eines Sklaven entspricht, auch wenn sie gleichzeitig den größten Beweis der Hingabe darstellt. Zweifellos konnte Saul seinen eigenen überragenden Eifer für den HERRN darin rühmen – dass er sich zumindest nicht von einem bloßen Namen und einer Verpflichtung, die so lange zurücklag, dass sie überholt war, hinreißen ließ. Wenn die Gibeoniter Kanaaniter waren, dann wehe ihnen vonseiten des Königs Saul! Und so kam es zu einer Hungersnot für drei Jahre, nicht unmittelbar danach, sondern jetzt erst in den Tagen Davids.

Zwei Dinge fallen darin als eine große moralische Wahrheit besonders auf. Es ist schon lange her, dass der Name des HERRN gelobt wurde; aber vergisst Gott das jemals? Zweitens war es keineswegs erst kurze Zeit her, dass Saul die blutige Tat begangen hatte, und doch hatte der HERR noch keine Züchtigung geschickt. Die Züchtigung erfolgte erst nach geraumer Zeit. Eine solche Geduld stellt die Menschen gründlich auf die Probe. Die Züchtigung fiel nicht in die Tage Sauls, sondern in die Tage Davids. Warum war das so? Weil Gott will, dass man nach Ihm fragt. Er will sein Volk in seiner gemeinsamen und ständigen Verantwortung üben. Er will uns unsere Vergesslichkeit des Herzens, unseren Mangel an Blick auf Ihn selbst empfinden und beurteilen lassen. Das Übel hätte an Saul persönlich gerächt werden können. Doch die Geduld Gottes auf der einen Seite und die Solidarität des Volkes auf der anderen Seite wurden eindrucksvoller gelehrt, als das Gericht in den Tagen Davids geschah. Das Volk und der König waren daher gezwungen, das, was bald vergessen worden war, zu überprüfen, weil es zu leicht genommen wurde, als es getan wurde. Zumindest ist Er mit unseren Wegen beschäftigt, und die Erziehung kann lange auf sich warten lassen. Er möchte, dass sein Volk den Grund dafür erfährt, warum seine Hand auf ihm liegt.

Wenn sie sich seiner Gerechtigkeit anvertrauen, werden sie erfahren, warum es nach der Weisheit Gottes der richtige Zeitpunkt war, dass die Züchtigung in die Tage Davids und nicht in die Tage Sauls fallen sollte. Wäre sie in den Tagen Sauls geschehen, wäre der HERR nicht so befragt worden. Hier war jemand, der ein Empfinden für die Ehre des HERRN hatte. Das Gericht kam. Hätte David die Sünde empfunden, hätte das Volk sie gebeichtet, wäre der Name des HERRN reingewaschen worden, wäre die Hungersnot vielleicht nicht so über sie gekommen, wie sie tatsächlich geschah. Das Übel wurde von jemand anderem begangen, der persönlich schuldig war. Es wird eingeräumt, dass weder David noch sie für seine Taten verantwortlich waren, aber sie waren dafür verantwortlich, das Unrecht zu empfinden und zu bekennen. Es wurde von König Saul in Israel öffentlich verübt. Hatten sie die Tat betrauert, um den Ruhm des HERRN nicht zu beflecken? Es gibt keinen Hinweis, dass es ein solches Bekenntnis gegeben hätte; und der HERR wird sie nun unter dem Druck einer Hungersnot, die so lange andauerte, bis Er durch die Sache, in der das Unrecht begangen wurde, verherrlicht wurde, dazu zwingen, diese Sünde sehr ernstzunehmen.

Tatsächlich war der König schuldig, aber hatte das Volk Entsetzen, das Gott wohlgefällig war, über sie Schändung des Namens des HERRN gezeigt? Sie waren unvorsichtig damit, daran kann man nicht zweifeln; und David wacht jetzt auf und antwortet auf den Ruf; und er, von Gott gezüchtigt, empfindet es wirklich, da ganz Israel jedenfalls unter den Folgen zu leiden hatte. Dann kommt also die Hungersnot, und David fragt den HERRN.

Es ist sehr offensichtlich, dass es einer schweren und langwierigen Behandlung Gottes bedurfte, dass sie das empfanden. Er heißt nämlich: „Und es war Hungersnot in den Tagen Davids drei Jahre, Jahr auf Jahr“ (V. 1b). Es ist nicht so, dass es Gott Freude bereitet, seinem Volk eine schlimme Plage zuzufügen; aber alles ist gut, was uns dazu bringt,

Gott im Selbstgericht für die seinem Namen zugefügte Schande näherzukommen. Es liegt also auf der Hand, dass diese Geißel Jahr für Jahr nötig war, um das Gewissen Israels, möglicherweise sogar Davids, wachzurütteln. Ausführlich fragt er den HERRN, der eindeutig antwortet: „Es ist wegen Sauls und wegen des Bluthauses, weil er die Gibeoniter getötet hat“ (V. 1c).

Was für eine ernste Lektion, dass Gott nicht nur nicht zulassen wird, dass den Menschen, die Er liebt, Ungerechtigkeit angetan wird, sondern auch den Feinden, die sie betrogen haben! Der gerechte HERR liebt die Gerechten. Es wäre schwer, einen deutlicheren Beweis für die Zartheit und auch die Beständigkeit des Festhaltens Gottes an der Gerechtigkeit zu sehen oder zu verlangen als seinen Umgang mit Israel in diesem Fall für den Eid, der den Gibeonitern geleistet wurde. Jeder kann nicht verstehen, wie Er über Israel oder über David denken muss; aber dass Gott eifersüchtig auf ein Unrecht sein sollte, das unter solchen Umständen und vor so langer Zeit den Gibeonitern angetan wurde, ist meiner Meinung nach eine äußerst heilsame Lektion des Gottes, mit dem wir zu tun haben.

Und nicht nur das. „Da rief der König die Gibeoniter und redete zu ihnen. (Die Gibeoniter waren aber nicht von den Kindern Israel, sondern vom Rest der Amoriter; und die Kinder Israel hatten ihnen geschworen; Saul aber suchte sie zu erschlagen, weil er für die Kinder Israel und Juda eiferte.) Und David sprach zu den Gibeonitern: Was soll ich für euch tun, und womit soll ich Sühnung tun, dass ihr das Erbteil des HERRN segnet?“ (V. 2.3). Dies ist ein weiterer wichtiger Punkt: Ihr Gewissen muss zur Ruhe gebracht werden, ihre Herzen müssen getröstet werden für das Unrecht, das ihnen angetan wurde. Doch es gibt keinen Deckmantel für die in Frage stehenden Menschen. Die Gibeoniter gehörten allerdings nicht zu den Kindern Israel. Der Geist Gottes lenkt unsere Aufmerksamkeit ausdrücklich auf ihre Herkunft

und ihr Volk. Sie waren „vom Rest der Amoriter“ – und wir wissen, wer die Amoriter waren – „und die Kinder Israel hatten ihnen geschworen; Saul aber suchte sie zu erschlagen, weil er für die Kinder Israel und Juda eiferte“ (V. 2). Eine ausgezeichnete Sache, nicht wahr – Eifer für das Volk Gottes? Aber Eifer nur für das Volk Gottes oder äußerlich für Gott selbst kann niemals Respektlosigkeit gegenüber seinem Namen heiligen, selbst wenn durch Täuschung nur dieser Name seinen ärgsten Feinden versprochen worden wäre. Denn in Wahrheit ging es nicht um die, denen der Name gelobt wurde, sondern um seinen Namen, der so mit einem Eid verbunden wurde. Wenn der Name des HERRN jemandem als Schutzschild gegeben würde, wäre der HERR der unerschütterliche und rechtschaffene Hüter seiner Heiligkeit.

David fragt dann Gibeoniter, als sie kamen: „Was soll ich für euch tun, und womit soll ich Sühnung tun, dass ihr das Erbteil des HERRN segnet? Und die Gibeoniter sprachen zu ihm: Es ist uns nicht um Silber und Gold zu tun bezüglich Sauls und bezüglich seines Hauses, und es ist uns nicht darum zu tun, jemand in Israel zu töten. Und er sprach: Was ihr sagt, will ich für euch tun. Da sprachen sie zum König: Der Mann, der uns vernichtet hat, und der gegen uns sann, dass wir vertilgt würden, um nicht mehr zu bestehen im ganzen Geschlecht Israels – man gebe uns sieben Männer von seinen Söhnen, dass wir sie dem HERRN aufhängen in Gibea Sauls, des Erwählten des HERRN. Und der König sprach: Ich will sie geben. Aber der König verschonte Mephiboseth, den Sohn Jonathans, des Sohnes Sauls, um des Schwures des HERRN willen, der zwischen ihnen war, zwischen David und Jonathan, dem Sohn Sauls“ (V. 3–7).

Wir müssen sorgfältig darauf achten, und Gott wird sich dann immer zu uns bekennen. Niemals sollten wir eine Pflicht aufgeben, um eine andere zu erfüllen. Wie wichtig es auch sein mag, Gott öffentlich zu huldigen, wir dürfen die Ehre Gottes nie zu Hause in der Familie aus

den Augen verlieren. Es ist eine gesegnete Sache, Ihm außerhalb des Hauses zu dienen, aber es wird eine traurige Aufrechterhaltung seiner Herrlichkeit außerhalb des Hauses geben, wenn Er nicht im Innern geehrt wird. Und wenn wir daher den Eid des Gibeoniters von dem HERRN auf der einen Seite finden, dann gab es nicht weniger den Eid an Jonathan, Sauls Sohn, und seinen Nachkommen auf der anderen Seite. Zweifellos hätte ein voreiliger Geist den einen für den anderen geopfert; die Weisheit Gottes befähigt uns, beides aufrechtzuerhalten. Dies wird im Verhalten Davids recht deutlich.

Und darüber hinaus führt allein die Ausführung des göttlichen Gerichts die zutiefst schwer zu ertragende Geschichte von Sauls Nebenfrau ein: „Da nahm Rizpa, die Tochter Ajas, Sacktuch und breitete es sich aus auf dem Felsen, vom Anfang der Ernte an, bis das Wasser vom Himmel über die Gehängten troff; und sie ließ die Vögel des Himmels nicht auf ihnen ruhen bei Tag noch die Tiere des Feldes bei Nacht. Und es wurde David berichtet, was Rizpa, die Tochter Ajas, die Nebenfrau Sauls, getan hatte“ (V. 10.11). Für David war das keine Kleinigkeit. Zweifellos verlangte der Name Gottes nach Rechtfertigung, und es war richtig. Es lag an den Gibeonitern, dass sie zufrieden gestellt wurden. Gott zwang sie, den Fall zu beurteilen, damit die Schuld gesühnt werden konnte; aber es war mehr als richtig – es war schön und passend, dass Rizpa auf diese Weise die tiefe Trauer ihres Herzens vor Gott ausbreitete.

Zu diesem Zeitpunkt zeigt David auch seinerseits, was bei dem König von Israel schön und passend war. Es lag ihm fern, das Andenken an den verstorbenen König zu beleidigen; denn genau derjenige, der seine Söhne dem Tod überlassen hatte, ging hin und nahm die Gebeine Sauls: Genau zu diesem Zeitpunkt nahm er sie mit – und zeigte damit dem verstorbenen König von Israel und seiner Familie die letzte Ehre: „Da ging David hin und nahm von den Bürgern von Jabes-Gilead die Gebeine Sauls und die Gebeine seines Sohnes Jonathan, die sie

vom Marktplatz in Beth-Schean heimlich weggenommen hatten, wo die Philister sie aufgehängt hatten an dem Tag, als die Philister Saul auf dem Gilboa schlugen. Und er brachte die Gebeine Sauls und die Gebeine seines Sohnes Jonathan von dort herauf; und man sammelte die Gebeine der Gehängten und begrub sie bei den Gebeinen Sauls und Jonathans, seines Sohnes, im Land Benjamin, in Zela, im Begräbnis seines Vaters Kis; und man tat alles, was der König geboten hatte. Und danach ließ Gott sich für das Land erbitten“ (V. 12–14).

Am Ende des Kapitels erfahren wir, was einige von Davids Helden wegen der nachlassende Kraft des Königs taten.

Kapitel 22

Aber an diesem Punkt war es gut, die bemerkenswerte Art und Weise zu beachten, in der der Geist Gottes die beiden nächsten Kapitel zusammengefügt hat. Sicherlich ist eine solche Verbindung nicht nach der Art der Menschen. Dieses Kapitel besteht bekanntlich aus Teilen, die im Wesentlichen im Buch der Psalmen wiedergegeben sind. So wird Psalm 18 hier dadurch auffälliger, dass er mit den letzten Worten Davids, wie sie genannt werden, in Kapitel 23 zusammengefügt wird. Nun wird ein Vergleich dieser beiden jedes geistliche Verständnis belohnen. Denn was ist der markante Punkt von Kapitel 22? Die Identifizierung der Geschichte Israels mit David als dem Vorbild des Messias. Nichts kann für jemanden, der geduldig und einsichtig über dieses Kapitel nachdenkt, auffallender sein als die bemerkenswerte Art und Weise, in der die großen Ereignisse der Geschichte Israels – ihre Befreiung aus Ägypten, ihre Durchquerung des Roten Meeres, die Niederlage ihrer Feinde – alle mit dem Messias verbunden werden, indem sie zuerst in die Sorgen und Nöte des Volkes eintreten, um dann endlich aus ihm herausgeführt zu werden und sein Erlöser zu sein, das Haupt nicht nur Israels, sondern auch der Heiden. Hier finden wir also einen Weg der Trauer und des Leidens, der in Freude und Triumph endet.

Kapitel 23

Wie anders ist der Charakter dieses Kapitels! „Dies sind die letzten Worte Davids. David, der Sohn Isais, sprach, und der Mann, der in die Höhe erhoben wurde, der Gesalbte des Gottes Jakobs und der süße Psalmist Israels, sprach: Der Geist des HERRN redete durch mich, und sein Wort war in meiner Zunge. Der Gott Israels sagte: „Und dies sind die letzten Worte Davids: Es spricht David, der Sohn Isais, und es spricht der hoch gestellte Mann, der Gesalbte des Gottes Jakobs und der Liebliche in Gesängen Israels: Der Geist des HERRN hat durch mich geredet, und sein Wort war auf meiner Zunge. Der Gott Israels hat gesprochen, der Fels Israels hat zu mir geredet: Ein Herrscher unter den Menschen, gerecht, ein Herrscher in Gottesfurcht; und er wird sein wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgeht, ein Morgen ohne Wolken [die Vorfreude auf den Tag des HERRN selbst]: Von ihrem Glanz nach dem Regen sprosst das Grün aus der Erde. Obwohl mein Haus nicht so ist bei Gott, hat er mir doch einen ewigen Bund gesetzt, geordnet in allem und bewahrt; denn dies ist all mein Heil und all mein Begehr, obwohl er es nicht sprossen lässt!“ (V. 1–5).

So finden wir hier zwei Dinge – die strahlende Erwartung des Königtums, mit dem feierlichen Empfinden, dass die Zeit noch nicht gekommen war. Niemand empfand dies mehr als der König David. Die Tatsache, dass Gott ihm die Vorwegnahme des Messias in den Mund legte – dass er selbst wusste, dass er auf auffällige Weise (am meisten von allen Menschen bis zu diesem Tag) zum Stammvater und Vorbild des Messias gemacht wurde –, ließ seine eigenen Unzulänglichkeiten, Fehler und Sünden noch deutlicher empfinden. Nun, er wusste, dass sein eigenes Versagen in der Trauer, Scham und Schande seines Hauses verdunkelt und vergeltend in Erinnerung gerufen wurde. So finden wir eine doppelte Strömung im Herzen Davids: seinen Glauben hell und ungetrübt in

der Freude, die mit dem wahren König kommen würde, der sicher auf seinem Thron sitzen würde; aber währenddessen war es der erweichte Geist, das gebrochene und zerknirschte Herz eines Mannes, der wusste, was moralische Erniedrigung bedeutet, wenn er sich selbst und sein ganzes Haus betrachtete. Was könnte an David an sich schöner sein oder dem tatsächlichen Stand der Dinge besser entsprechen als diese beiden Tatsachen, die beide bei ihm vorhanden waren?

Und sollte es mit uns jetzt nicht genau dasselbe sein? Ist es nicht wichtig zu sehen, dass das Empfinden unseres Versagens, ebenso wie das, was wir sind, niemals die Helligkeit unseres Vertrauens auf den Herrn stören darf? Das Gewissen muss ungehindert geübt werden; und so muss auch der Glaube geübt werden. Die Gnade sorgt im Herzen des Gläubigen für beides. So ist es ausgezeichnet, nach vorn zu schauen, indem das Auge von der Herrlichkeit des Herrn Jesus erfüllt ist und das Herz auf seiner Gnade ruht.

Doch es sollte auch ein schonungsloses Gericht über uns selbst im Licht und folglich ein gebührendes und angemessenes Bekenntnis geben. Wo das ist, wird es die Demut geben, die Menschen auszeichnet, die nicht irgendwo, sondern in der Gnade stehen. Gott weiß, dass dies bei jedem Christen zu wünschen übrigbleibt. Es ist schwer, das Gleichgewicht der Wahrheit zu bewahren; aber zumindest ist es gut, es zu wünschen. Hüten wir uns davor, den Anschein der Einseitigkeit zu erwecken. Mit dem ständigen Empfinden der Scham aufgrund dessen, was wir sind, niedergestreckt zu werden, den Kopf hängenzulassen, ist ein schlechtes Zeugnis für die Liebe Christi und für den Sieg, den Gott uns durch Ihn schenkt. Aber es ist ein schlimmerer Zustand, in dem die Anerkennung seiner Gnade missbraucht wird, um das Gewissen zu schwächen und die Sensibilität für die Sünde, vor allem für unsere eigenen Sünden, zu zerstören.

Es ist gut, dass wir wissen, dass der Weg des Glaubens von diesen beiden Dingen weit entfernt ist. Denn wir haben das Recht, uns am Glanz dessen zu erfreuen, was Christus ist und was Er für uns getan hat; aber es gibt auch das unfehlbare und nie zu vergessende Empfinden dafür, was es Ihn gekostet hat, so für uns zu leiden.

David nahm dann diese beiden Dinge vorweg, wie vielleicht kein Gläubiger des Alten Testaments, soweit ich weiß, bis zu diesem Tag jemals getan hat. Es ist auch offensichtlich, dass er, wie er mit einem sehr einfachen Vertrauen auf den HERRN begann, in seiner Erfahrung einen höchst herzzerreißenden Prozess durchmachte.

Das Königreich liegt hier vor ihm. Er sieht klar das Gericht der Bösen. Er sagt: „Aber die Söhne Belials sind allesamt wie Dornen, die man wegwirft; denn mit der Hand fasst man sie nicht an; und der Mann, der sie anrührt, versieht sich mit Eisen und Speerschaft; und mit Feuer werden sie ganz und gar verbrannt an ihrer Stätte“ (V. 6.7). Dies wird niemals geschehen, bis Jesus das Urteil vollstreckt hat.

Dann folgen die Namen seiner mächtigen Männer, und sicherlich gibt es unter ihnen eine Handlung, die uns eine Lektion der schwierigsten Art ermitteln könnte. Ich spiele jetzt nicht auf die tapferen Männer an, die das Heer der Philister durchbrachen und David das ersehnte Wasser von Bethlehem brachten. Ich spreche von der Gnade, die, als es gebracht wurde, sich weigerte, es zu anzunehmen, von dem Glauben, der dieses Wasser, so sehr er sich danach gesehnt hatte, als das Blut jener mächtigen Männer betrachten konnte, die ihr Leben riskiert hatten. Oh, hätten wir doch mehr von dieser selbstverleugnenden Kraft des Glaubens!

Auf die großen Taten dieser heldenhaften Männer brauchen wir jetzt nicht näher einzugehen, es sei denn, wir machen diese einfache Bemerkung, dass Gott jetzt nach einer anderen Art von Macht sucht. Es ist nicht so sehr der Wert des Handelns, den Er schätzt, als vielmehr das Los

des Leidens, was einer unserer eigenen Dichter in der Prosa „die unwiderstehliche Macht der Schwäche“ genannt hat. Vielleicht begehren wir dies im Namen des Herrn Jesus – jene Macht, die sich vor allem darin zeigt, dass sie nichts ist, wodurch Christus groß gemacht werden kann, dass wir alles akzeptieren, was der Herr an Verachtung, Scham, Verlust oder Verfolgung für uns zu ertragen vorsieht, weil wir uns uneingeschränkt auf seine Seite stellen und für seine Wahrheit eintreten, an einem Tag, an dem nicht nur die Welt oder der Mensch im Allgemeinen, sondern sogar die Christenheit sich von Ihm entfernt hat. Und es gibt keine solch große Prüfung wie diese, denn darin sehen wir diejenigen, die der Herr liebt, zusammen mit denen, die Ihn hassen, gegen seinen Namen teilnehmen.

Sogar den Anschein zu erwecken, die Kinder Gottes beschuldigen zu wollen, sollte für uns eine Qual sein. Sich in Wort oder Tat von denen zu unterscheiden und sie zu verurteilen, die wir mehr schätzen als uns selbst, muss zur Erforschung unseres eigenen Herzens führen, aber nicht dazu, das unfehlbare Wort Gottes in Frage zu stellen – eher zur Bestätigung des Glaubens; aber nichtsdestoweniger sollte das Zeugnis, das Er uns gibt, unerschrocken aufgenommen und getragen werden, nur lasst uns sicher sein, dass es der Wille des Herrn ist. Es gibt nichts, was uns eine solche Festigkeit sowohl im Tun als auch im Ausharren gibt wie die Gewissheit, was der Wille des Herrn ist. Mögen wir es lernen!

Das war es, was diese tapferen Männer empfanden und bewiesen. Diese Gewissheit nährte ihren Arm mit Kraft; dies gab ihnen aus Gnade den Sieg. Es war nicht ihre Stärke, nein, es war ihr Glaube, und es gibt keine Siege, die in den Augen Gottes so wertvoll sind. Aber, geliebte Brüder, ich glaube, dass wir sie haben und dass alle Kinder Gottes eine ebenso große, ja noch größere Chance haben. Denn habt ihr jetzt nicht den Weg, der für euch in der Welt vorgezeichnet ist? Oh, möge euer Glaube den Sieg erringen! Aber denkt daran, dass die einzigen Opfer, die

Gott jetzt in seinen Augen als kostbar erachtet, die sind, die unter dem Schatten und in der Kraft des Kreuzes Christi gewonnen haben – solche, die am meisten von seinem Tod geprägt sind. Dies ist unser einziges Zeichen: Lasst uns damit im Glauben siegen. Wir werden nach und nach mit Christus regieren. Begnügen wir uns damit, jetzt mit Ihm und für Ihn zu leiden: Was kann die Welt tun, wenn wir leiden? Es ist für sie ein offensichtliches Zeichen des Verderbens, für uns ist es ein Zeichen des Heils.

Kapitel 24

Dieses Kapitel bringt uns eine Begebenheit mehr, mit der das Buch schließt. „Und der Zorn des HERRN entbrannte erneut gegen Israel; und er reizte David gegen sie, indem er sprach: Geh hin, zähle Israel und Juda! Da sprach der König zu Joab, dem Heeroberſten, der bei ihm war: Geh doch umher durch alle Stämme Israels, von Dan bis Beerseba, und mustert das Volk, damit ich die Zahl des Volkes weiß“ (V. 1.2).

Oh, wie schnell wird der HERR vergessen. Er war alles für David, und alles für Israel, und doch wiederholte David jetzt die Sünde Sauls im Prinzip. Das Volk wollte einen König haben, als Gott ihr König war; und der König betrachtet das Volk nur als sein eigenes Volk. Das Volk vergaß, dass Gott sein höchstes Teil war: es wollte wie die Nationen sein; und der König, den Gott gab, suchte nun ein Volk nach Art eines Heiden. Das war die schlimmste Untreue Davids, jetzt offensichtlich eine Falle für den König. Sie wurde bei Israel verurteilt; wie viel mehr wurde sie bei David verurteilt! Sogar Joab war alarmiert und schockiert. Er empfand, dass es nicht nur ein Verbrechen war, sondern (was ihn weit mehr interessierte) ein Fehler. Joab hätte nicht viel von einer Sünde gehalten, wenn sie ihm politisch nützlich erschienen wäre; aber Joab war ein zu guter Politiker, als dass er sich eines Fehlers schuldig gemacht hätte, und sein schnelles Auge erkannte bald, dass die Zählung Israels ein fataler Fehler war; nicht, dass es ihm darum ging, dem HERRN zu gefallen, aber er wollte seinem Unmut ausweichen und empfand für die Interessen des Königreichs seines Onkels David.

Der König fährt fort, trotz Joabs Beschwerde. Die Zahl wird aufgenommen, und es scheint, als hätte Gott sie nicht gesehen und nicht gehört. Monate und Monate vergingen, und der Wille und das Wort des Königs wurden immer noch ausgeführt; aber dann kommt die

schwere Strafe von Gott, und David muss sich entscheiden, welchen der drei Schläge seines Zornes er haben will. David, schuldig wie er war, wählte wie ein Mann des Glaubens; denn der Gläubige zeigt seinen Glauben, sogar nachdem er derart falsch gehandelt hatte. David zieht unter allen Umständen die Hand Gottes, auch wenn sie gegen ihn ausgestreckt war, der Hand des Menschen vor. Aber Gottes Hand hat nicht nachgelassen. Aus lauter Liebe, um seines Namens willen, konnte und wollte Gott nicht schonen; und die Pest fegte als schreckliche Geißel über Land und Leute hin. Aber mitten im Gericht erfreute sich die Barmherzigkeit daran. Und eben jenes Jerusalem, von wo der schuldige Befehl ausging, war der Ort, an dem die Hand des Gerichts zum Stillstand kam; und wenn die Gnade sich so als mächtiger erweisen würde als das Gericht – und das wird immer der Fall sein –, dann würde sich die Gnade in jeder Hinsicht erweisen, denn Gott hörte auf David.

Der Schuldige, der die Pest über Israel gebracht hatte, verwendet sich für das Volk und wird erhört. Es war auf der Tenne eines armen Fremden – eines Heiden –, wo die erhobene Hand des Engels zum Stillstand kam. Dieser erkaufte Besitz des Königs würde zum Ort des Hauses Gottes werden, des gesegneten Verbindungsgliedes zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Mensch. Das wird in Tagen geschehen, die in einer noch stöhnenden Welt dämmern würden, aber sicher gesegnet sein würden unter dem Herrn Jesus.

Er ist jetzt nicht meine Aufgabe, weiter bei diesem Buch zu verweilen. Ich überlasse euch das Studium dieses gesegneten Themas. Gott allein kann euch einen Vorgeschmack von der Schönheit und der Kraft seiner eigenen Wahrheit durch unseren Herrn Jesus geben.